H. Lit. P.
89

R
71.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. lit. P. 89 (1

Hist lit part germ. 857.

~~C. III~~.

# Brandenburgische Briefe,

welche

der Geschichte der Litteratur

zur Fortsetzung dienen.

---

Erstes Heft, als Einleitung;

die

deutsche Reise enthaltend.

---

R

Aus dem Italiänischen

des Herrn Abts Denina

übersetzt von

August Rode,

mit

Anmerkungen von einem Berliner.

---

Berlin,

bei August Mylius. 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

## Vorbericht des Herausgebers.

Die vorliegende Schrift *) wird hoffentlich den deutschen Lesern willkommen sein, und muß es den Liebhabern der Litteratur um desto mehr sein, weil das Original in Deutschland selbst nicht in den Buchhandel gekommen ist. Allein, auch ohne diese Rüksicht, ist ein solches Werk

 sehr

*) Das Original führt den Titel: Lettere Brandeburghesi, che servono di continuazione alle Vicende di Letteratura. Quaderno primo e preliminare, che comprende il Viaggio Germanico. Berlino MDCCLXXXVI. Appresso Giov. Feder. Unger. (Vier Bogen in Großoktav, eng gedrukt.)

sehr merkwürdig, welches uns zeigt, wie ein Ausländer von Gelehrsamkeit und Geist unsre Städte, Sitten und Gelehrsamkeit beurtheilt. Nur durch solche vielseitige Betrachtung eines Gegenstandes kann man ihn genau kennen lernen. Zumal da Herr Abt **Denina** einen so guten Beobachtungsgeist, so viele Kenntnisse, und zugleich eine so edle und anständige Freimüthigkeit mitbringt. Sehr angenehm und lehrreich ist auch die öftere Rüksicht auf Italien, und die Vergleichung unserer Einrichtungen mit den italiänischen; wobei es sicherlich jedem patriotischen Deutschen wohl thun muß, zu sehen, daß der Verfasser so oft das, was er in Deutschland fand, dem was er in seinem Vaterlande sah, vorzieht. Wahrlich eine seltene Unparteilichkeit!

# Vorbericht.

Die Uebersetzung des Herrn Rode liest sich nicht nur sehr wohl, sondern muß auch jeden Kenner des Originals vollkommen befriedigen. Von mir kam die erste Idee, daß dieses Buch mögte übersetzt werden, weil ich dessen allgemeinere Bekanntwerdung für nützlich hielt. Allein, meiner Ueberzeugung nach, konnte der beabsichtigte Nutzen nur dann völlig Statt haben, wenn einige Anmerkungen, zumal für den weniger unterrichteten Leser, beigefügt würden. Manche kleine Berichtigung habe ich gleich, ohne sie anzuzeigen, in den Text geschoben; einige Zusätze mit dem Zeichen [ ] eingerükt; kürzere Noten unter dem Text gesetzt; und die ausführlichern hinter jedem Briefe folgen lassen. Was eigentliche Unrichtigkeiten des Verfassers betrift, so sind sie nicht bloß sehr verzeihlich, sondern in der

That in so geringer Menge, daß schwerlich je ein Ausländer in so viel Briefen so viel Materien berühret hat, ohne deren weit mehr zu begehen. *)

Einige meiner berichtigenden Zusätze betreffen nicht bloß das, was Herr **Denina** falsch hörte oder sah, sondern auch was er nach seiner Denkart anders beurtheilte. Er ist zu aufgeklärt, um meinen Widerspruch nicht ertragen zu können; und ich glaube selbst, ihn durch diesen Widerspruch mehr als durch Komplimente zu ehren. — Da übrigens mein Namen nichts zur Sache thut, unterzeichne ich mich bloß als

einen Berliner.

*) Die Anmerkungen, wobei nicht das Zeichen: A. d. H. steht, sind vom Herrn Verfasser selbst.

---

# Inhalt.

I. Brief. S. 5.

Turin — Crescentino — Verrua — Casale — Vercelli — (Voltara — Vigevano) — Novara. Mailand — Bergamo — Brescia — Verona. Tirol: Roveredo — Trient — Brixen — Inspruk.

II. Brief. 28

(Augsburg) — Benediktbeuren — München.

III. Brief. 34

Freisingen. — Bisthümer in Italien und Deutschland; Papst.

IV. Brief. 47

S. Emmeram — Regensburg — Baiern.

V. Brief. 52

Bareuth — Hof; Longolius.

VI. Brief. 55

Grafen Reuß — (Nürnberg — Erlangen — Koburg — Erfurt — Weimar — Jena) — Chemnitz — Freiberg.

VII. Brief, aus Dresden. 63

Katholiken — Russische gelehrte Standespersonen — Bibliothekare — Litteratur — Schlözer — Gallerie.

VIII. Brief, aus Dresden. 68

Protestanten dem Papste und der katholischen Religion nicht so abgeneigt — Papst — Genealogische Werke.

IX. Brief, aus Dresden. 75

Englischer Geschmak in der deutschen Litteratur.

X. Brief.

X. Brief, aus Dresden. S. 78
Wien.

XI. Brief, aus Dresden. 85
Würtemberg.

XII. Brief, aus Leipzig. 87
Leibnitz. — Lausitz: Großenhain — Herrnhuth. — Huber.

XIII. Brief, aus Leipzig. 91
Deutsche Journale — Müller; Adelung; Weiße — Bibliotheken — Deutsche Litteratur — Leipziger Geistliche und Gelehrte.

XIV. Brief, aus Leipzig. 100
Deutsche Litteratur.

XV. Brief, aus Leipzig. 106
Deutsches Theater.

XVI. Brief, aus Leipzig. 109
Deutsche Schönheit — Deutsche Sprache.

XVII. Brief, aus Leipzig. 112
Deutsche Litteratur.

XVIII. Brief, aus Leipzig. 114
Geschichtschreiber: Schmidt; J. Müller.

XIX. Brief, aus Wittenberg. 118
Deutsche Universitäten. — Dessau.

XX. Brief, aus Wittenberg 122
Italiänische Sprachlehrer in Deutschland.

XXI. Brief, aus Wittenberg. 125
Deutsche Kenntniß der italiänischen Gelehrten.

Branden-

# Brandenburgische Briefe.

Erstes Heft:

## Die deutsche Reise.

Multa de moribus variarum gentium quas vidimus, adnotare nobis fuisset in promtu, si ita convenire existimassem. At, ne aut laudando quibusdam adulari, aut improbando aliis detrahere viderer, multa suppressi.

*Mabil. Itiner. German. Descript. in fine.*

Ich hätte von den Sitten der verschiedenen Völker, die ich gesehen habe, mehreres anmerken könnn, wenn ich es für gut gehalten. Allein, um nicht das Ansehn zu haben, den einen durch Lob zu schmeicheln, und die andern durch Tadel herabzusetzen, habe ich vieles unterdrückt.

Mabill. Reise durch Deutschland, am Ende.

Ihrer Durchlaucht

# Anna Dorothea,

regierender Herzoginn von Curland.

Eine höchstverehrungswürdige und Ihrer Herzoglichen Durchlaucht besonders zugethane und werthe Person hat mich aufgemuntert, diese Briefe, welche eigentlich in einen größern Band mit noch vielen andern, die ich dem Publikum schon angekündiget habe, eingerückt werden sollten, anitzt unter dem Titel Brandenburgische Briefe herauszugeben. Sollten Ihre Herzogliche Durchlaucht dieselben eines Blickes werth achten, so werden Sie darin Namen finden, die Höchstdenenselben bekannter sind als mir; und ich werde es mir zur besondern Ehre schätzen, wenn das, was ich davon sage, mit Höchstdero Urtheil übereinstimmt.

Meine Absicht bei Bekanntmachung dieser und der noch folgenden Briefe ist: die Kenntniß der deutschen Litteratur, welche itzt in höchster Blüte steht, in Italien mehr zu verbreiten. Ich

bin gewiß, daß in dem Lande, wo das Andenken an eine Prinzessin, die mit so vielen schönen Gaben, womit die Natur sie ausgestattet hat, einen so reichen Schatz an selbsterworbenen Kenntnissen vereint, noch so lebendig, noch so frisch ist, — es einem Buche zu der glücklichsten Vorbedeutung gereichen muß, daß es mit Deren Namen geschmückt erscheint. Inzwischen wünsche ich, Ihrer Herzoglichen Duchlaucht und meinen Lesern hierdurch einen geringen Beweis meiner ehrfurchtvollsten Hochachtung, und der tiefsten Ergebenheit zu geben, womit ich die Ehre habe zu sein

Ihrer Herzoglichen Durchlaucht

Berlin, den 15. April 1786

unterthänigster Diener
Karl Denina.

# Erster Brief.

An die Herren

Marchese von Albani, Advokat Boccardi, Abt von Caluso, Advokat Durandi, Grafen della Motta, von San Paolo, von San Rafaele und Tana, Pater Torre, Graf von Villa, und die andern Mitglieder der gelehrten Gesellschaft, zu Turin.

---

Hochwohlgebohrne, Hochgeehrteste Herren, Verehrungswehrte Gönner uud Freunde!

Es würde mir wahrscheinlich leichter sein, eine Kritik der Reisebeschreibungen Anderer zu machen, als von meiner eigenen Reise Nachricht zu geben. Allein Sie bedürfen eben so wenig dergleichen Kritiken, als Sie Verlangen darnach tragen. Auch weiß ich, daß Sie Nachrichten von mir zu hören wünschen, und es ist mir zu angenehm, den Wünschen von Personen Genüge zu leisten, deren Freundschaft mir so sehr zur Ehre, als zum Vortheil gereichet.

Ich reiste Vormittags den 13. September [1782] von Turin ab, und blieb den Abend zu Crescentino, einer Stadt, die mehr in den Jahrbüchern der Franziskaner, als in den Nachrichten der Gelehrten berühmt ist. Nichts destoweniger hielt man einen gewissen Ubertino Clerico, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, für den besten Humanisten in ganz Piemont und Monferrat, wo man itzt tausend bessere Sprachkenner und zierlichere Schriftsteller antreffen würde. Mir, der ich im Begrif stehe, ein Deutscher zu werden, ist das Andenken dieses Ubertino Clerico nicht ganz gleichgültig. Jakob Locher, Schüler und lateinischer Uebersetzer Sebastian Brands, des ersten Schriftstellers in ihrer Sprache, aus dem die deutschen Kritiker etwas machen, besuchte denselben zu Casale, und erwähnt dessen in dem Briefe vor seiner Uebersetzung des Narrenschifs. 1) Wäre Pater De Gregori um ein paar Jahrhundert früher geboren, so würde Crescentino vielleicht auch als das Vaterland eines italiänischen Aesops genannt werden. *)

Der

*) Die Fabeln des P. De-Gregori haben mir bei ihrer vortreflichen Moral und Richtigkeit des Stils, auch noch jene Ungezwungenheit zu besitzen geschienen, welche man bei Werken dieser Art so sehr sucht.

Der Anblik von Verrua, welches sich am andern Ufer des Po erhebt, erinnerte mich nicht so sehr an die berühmten Belagerungen, welche es im vorigen Jahrhunderte ausgestanden hat, als an das Haus der Gräfinnen della Motta, und von Castel Delfino *), wo ich mich so oft mit vielen von Ihnen befand. — Folgenden Tags begab ich mich bei guter Zeit nach Trino [im Herzogthum Monferrat], um den gelehrten Propst Irico zu besuchen, der uns schon seit dreißig Jahren seine Kirchen-Alterthümer erwarten läßt, welche er dem Werke des Engländers Bingham entgegen setzen wollte. Schlimm für ihn und für die Studirenden, daß der brave Mann die Ambrosianische Bibliothek [zu Mailand] verlassen hat, um seine Ruhe bei Prozessen mit Brüderschaften und Kapiteln zuzusetzen! Trino würde in Rüksicht des Buchhandels, in der Lombardei das geworden sein, was Leipzig in Deutschland ist; hätten nicht die Kriege unter Karl III. [Herzog von Savoyen, 1504—1553] Piemont so mitgenommen, und hätte es nicht von den Kaiserlichen Deputirten die Ungerechtigkeit in der Sache wegen Monferrat erleiden müssen. Sie wissen insgesamt aus des erwähnten Irico Geschichte von Trino, wie viele geschikte



*) Töchter und Erbinnen des letzten Grafen von Verrua.

Buchdrukker (worunter ein Giolito, ein Comino, ein Pezzana waren) damals diese Stadt verlassen haben, und sich mit allen ihren typographischen Werkzeugen nach Venedig begaben.

Gegen Mittag kam ich nach Casale, und brachte dort mit unsäglichem Vergnügen einige Stunden mit meinem lieben Canonikus De-Giovanni und mit dem Marchese von Rosignano zu, welcher leztere mehr als einmal und zwar mehrere Jahre durch, in Berlin gewesen ist, und alles mit dem durchdringendsten Auge betrachtet, wie jeder, der ihn kennet, weiß. Hätte ich doch eben so viel Zeit mit den beiden Grafen von Magnocavallo zubringen können, denen die tragische Muse Italiens bereits viel schuldig ist, und künftig noch mehr schuldig sein wird. — Casale ist eine von den großen und berühmten Städten, welche in dem ruhigen Schatten des Domherrnmantels aufgewachsen sind. Den Mittelpunkt der Stadt macht die unter den Langobarden gestiftete Kirche (izt der Dom) des heiligen Evasius. Wenn gesunde Luft, fruchtbare Ebenen und Hügel, Nähe eines großen Flusses, und eine Menge von Pallästen, hinlänglich wären, die Volkszahl in einer Stadt zu erhalten und zu vermehren; so müßte Casale in jedem Betracht mit den schönsten Städten Italiens um den Vorzug streiten können. Unter den Paläologen [Nachkommen

men der griechischen Fürsten] war sie auch wirklich eine der feinsten und blühendsten Städte. Die Akademie der Argonauten dient davon zum Beweis. Aber sie verliert nach und nach ihre adlichen Familien, welche nach der Hauptstadt ziehen, und sich dort zu Grunde richten. Indessen ist der Schaden so groß nicht für die Gesellschaft, wenn anstatt des Grafen und des Marchese der Pachter und der Verwalter empor kommen. Ich höre, daß man in Casale einen obern Gerichtshof zu haben wünscht; und mir ist oft beigefallen, daß die Universität von Turin nach Casale oder Chieri könnte verlegt werden. Indessen, wenn ich wiederum höre: daß Oxford, Cambridge, Halle, Göttingen ohne die Studenten leer sind; so bestätigt mich das aufs neue in dem Gedanken, daß eine Spinnerei und eine Wollenmanufaktur zur Bevölkerung eines Landes mehr als vier Akademien taugen. Das sehen wir ja an Raconigi, Savigliano, und Mondovi.

Den Abend des 14ten brachte ich in Vercelli [wieder im Fürstenthum Piemont] mit den Aebten Signoris und Cusani zu, welche, nächst unserm unvergleichlichen Erzbischof, bei meinen mühseligen Zeiten in den Jahren 1777 und 1778 mir zu nicht geringem Troste gedient haben. In Ansehung Ver-

cellis *) (und man könnte sagen, Piemonts überhaupt) findet das Sprichwort von der Unwissenheit der Domherren nicht statt, welches in folgenden zwei Versen enthalten ist, die ich in andern Ländern so oft habe anführen hören:

Ed era si ignorante il pover' uomo
Che pareva un Canonico del Duomo.

(Der gute Mann war so unwissend, daß man ihn für einen Domherrn ansah.)

Die Reisenden, die durch Vercelli gehen, unterlassen selten, die Kirche des heil. Andreas und den Dom zu besehen. Der letztere ist ein schönes Gebäude moderner Architektur; und die erste das schönste Denkmal Gothischer Bauart aus dem 13ten Jahrhundert, das sich in ganz Italien erhalten hat. Könnte das Haus eines Privatmannes auf eben so viele Aufmerksamkeit Anspruch machen, als eine große Barfüßerkirche; so müßten wir in den Reisebeschreibungen auch des Faggiolinischen Hauses erwähnt finden. Es machte Eindruk auf mich, ungeachtet mein Kopf, als ich es sah, noch von allen den Pallästen voll war, die ich in Toscana, in Romagna und

*) Aus dem Kapitel zu Vercelli sind in sechs oder oder sieben Jahren: die Bischöfe von Alba, und von Aqui, Monsignor Langosco, und Mons. Signoris; und der Erzbischof von Oristano in Sardinien, Mons. Cusani, gekommen.

und selbst in Rom gesehen hatte. Ein leichtes Gewölbe, welches über den ganzen Hof weggeht, ohne ihm im mindesten das nöthige Licht zu rauben, und das sich wenigstens 200 Jahre lang unversehrt erhalten hat, schien mir merkwürdig und fast einzig in seiner Art *). Ich wollte mich erkundigen, wem dieses Haus vor Zeiten zugehört hätte, und fand aus dem Wappen, daß es das großväterliche oder väterliche Haus desjenigen Ascanio Centorio sein müsse, welchen Argelati für einen Mailänder, Apostolo Zeno aber für einen Römer hielt, und von dem der Abt Tiraboschi auch nicht einmal muthmaßte, daß er aus Vercelli gebürtig sein oder herstammen könnte. Und gleichwol war die Centorio-sche Familie zuverläßig aus Vercelli, und dort noch dazu eine der angesehnsten. Ascanio, Verfasser verschiedener historischen, taktischen und anderer Werke, wäre als Muster von Fleiß, unsern Kavalieren vorzustellen. Sie, Herr Graf von Villa, sind der Mann, sein Andenken zu verherrlichen, oder den Advokat Durandi dazu anzutreiben.

Da

*) Die leichte Kuppel der Königlichen Kapelle zu Charlottenburg hat damit einige Aehnlichkeit. Nur geht das Gewölbe im Hause Faggiolini oder Centorio über den ganzen Hof hinweg.

Da ich von Casale über Vercelli hätte gehen wollen, so mußte ich den Gedanken fahren lassen, Mortara und Vigevano [im Mantuanischen] zu sehen, die beiden einzigen Städte des Savojischen Gebiets in Italien, wo ich niemals gewesen bin. Zu Mortara hätte ich einige Kloster-Alterthümer besehen mögen, weil dies Land der Hauptsitz, oder wie man spricht, das Ordenshaupt einer Kongregation Lateranischer Domherren gewesen. Vigevano, wegen seiner Seidenzeuge berühmt, ist auch durch einige daselbst entsprossene angesehene Schriftsteller merkwürdig, z. B. die Decembri; auch erinnere ich mich, daß der Bischof von Aleria, Bussi, dessen Andenken der Herr Abt von Caluso so zur gelegenen Zeit erneuert hat, aus Vigevano gebürtig war. — In den wenigen Stunden, die ich mich zu Novara aufhielt, vergaß ich bei dem Ritter von Verzuolo, der erst vor wenig Monaten aus Deutschland zurückgekommen war, und dem Marchese von Parela, der in kurzem dahin reisen sollte, leicht jeder andern sehenswürdigen Sache oder Person in dieser sehr alten Stadt, welche weit mehr berühmte Gelehrten und Künstler zählet, als die meisten andern Städte in Piemont. Allein, indem ich die fetten Ebenen dieser Gegend betrachtete, und mich eines Pietro Lombardo, der Decembri, Tornielli, Caccia, und so vieler andern braven Gelehrten

lehrten erinnerte, von denen Bascape in seiner Novaria sacra, und Cotta in seinem Museum redet; dachte ich bei mir nach, in wie weit das wahr sei, was Pater Beccaria so oft sagte, daß nemlich Geisteskraft eben so wie Leibesstärke von den Gebirgen komme. Novara, Mantua, und Ferrara, würden das Gegentheil beweisen; wofern es nicht ausgemacht wäre, daß viele die man Novareser, Mantuaner und Ferrareser nennt, in Bergdörfern, die in der Diöces oder dem Distrikte liegen, geboren und gezogen waren. Wer aus Borallo und Vigevano ist, heißt ein Novareser. Der Ferrarische Homer [Ariost] ward zu Reggio geboren und zu Modena erzogen; beides Länder, die, wenn man sie auch nicht gebirgig nennen will, doch mehr von der Trokkenheit einer hohen als von der Feuchtigkeit einer niedern Gegend haben.

Kaum war ich aus Piemont heraus, so fand ich mich, ungeachtet ich noch mitten in der Lombardei war, schon in Gesellschaft von Deutschen, und von Personen, die vor kurzem in Deutschland gewesen waren. Der Herr Graf von Wilzeck [kaiserl. Statthalter von Mailand] ließ mich in seinem Hause nicht allein meine schätzbaren Freunde, Pecis, Ramaggini, Vecchi, Bianconi, und Amoretti finden; sondern auch solche Personen, die mich an den Orten, wodurch ich reisen mußte, mit guten Adressen versehen

konnten.

konnten. Nach Tische kam noch ganz unverhoft der Abt Casti hinzu, der so eben aus Deutschland zurückkehrte; der Verfasser einiger höchst anmuthigen Erzählungen in ottava rima, die er aber aus triftigen Gründen erst im künftigen Jahrhunderte herausgeben wird. Aber ich konnte weder den Grafen Verri sehen, dessen durch andere Werke erlangten Namen die Geschichte von Mailand bekräftiget und um vieles vergrößert; noch den Marchese Beccaria, der sich durch sein Werk über die Verbrechen und Strafen soviel, und durch das über den Stil so wenig Ruhm erworben hat. Noch unangenehmer war es mir, den Präsidenten Carli nicht zu treffen. Ich hätte gern von ihm selbst wissen mögen, aus welcher Quelle er seine Amerikanischen Nachrichten geschöpft hat. Zu Berlin werde ich unter meinen Akademischen Mitbrüdern den Abt Pernetti, einen Benediktiner, antreffen, [abgegangen 1783], welcher kritische Anmerkungen gegen ein Werk des Abts Pauw über denselben Gegenstand herausgegeben hat. Der Graf Carli hätte mir vielleicht über diese Materie manchen besondern Umstand mitgetheilt, den er nicht schreiben mochte. Allein die schöne Jahreszeit hatte die meisten Gelehrten, die ich sonst gekannt hatte, auf das Land gezogen. Ein großer Ersatz für mich war die Bekanntschaft des Venezianischen Residenten

Soderini und seines Sekretars Colle. Herr Soderini kann ganz sicher sein, daß er nicht da wird hingeschickt werden, wohin Machiavel seinen Ahnherrn, den Gonfaloniere sandte *). Wenn er, wie viele von seinen Vorgängern gethan haben, von Mailand nach Turin als Resident kommen sollte; so wollte ich es fast wagen Ihnen zu rathen, von der bisher beobachteten Regel Ihrer Gesellschaft, keine Mitglieder des Corps diplomatique darin aufzunehmen, eine Ausnahme zu machen. Mit ihm und dem Herzog von Clermont, der von Neapel nach Frankreich zurükkehrte, ging ich verschiedene Antiken und Malereien zu sehen, die uns der Abt Bianconi tapfer herausstrich. Ich glaubte in Rom zu sein. „O welch „eine köstliche Patina auf dieser Bronze liegt! Be„merken Ew. Excellenz diese Muskeln! Wie das ge„zeichnet ist! Welche Kunst! Welche zarte Weichheit!“ Kann ich es je in der deutschen Sprache so weit bringen, die Kraftwörter unsrer Antiquare darin auszudrükken, so soll man mich schon in Berlin für einen großen

*) Questa notte morì Pier Soderini
E dell' inferno s'affacciò alle porte.
Pluton gridò: va al limbo fra i bambini.

(Diese Nacht starb Peter Soderini und fand sich vor der Pforte der Höllen ein. Pluto schrie ihm zu: Fort in den Limbus zu den Kindern.)

großen Kunstverständigen halten! — Der Ritter Landriani war nicht zu Hause; und durch einen ähnlichen Zufall hatte ich auch in Verona das Glük nicht den Ritter Lorgna zu sehen, der ebenfalls ein berühmter Physiker, aber von einer andern Art, ist.

Sie wissen bereits, daß die Brüder Marchesi Airoldi insgesamt anizt in Palermo sind. Der jüngste, der vor einigen Jahren in Turin war, und der einzige den ich von ihnen kenne, ist izt Richter über die geistliche Monarchie dieser Insel; wobei ihn jedoch das Studium des kanonischen Rechts, und die Beschäftigungen dieses berühmten Tribunals, nicht abhalten, auch andern Arten von Gelehrsamkeit obzuliegen. Die Frau Marchesa, seine Schwägerin, die sich lieber zu Mailand aufhält, wo sie geboren ist, überhäufte mich mit Höflichkeiten; und der Abt Vecchi, ein großer Freund dieses Hauses, war in der kurzen Zeit meines dortigen Aufenthalts überall mein getreuer Begleiter.

Als noch der Graf von Aguirre und die Gräfin Mutter lebten, war ihr Haus ein wahres Archiv von Anekdoten die Geschichte unsrer Universität zu Turin betreffend. Der Herr Graf von Villa kann Ihnen von dem, was ich hier sage, den Beweis in mehr als einem Bande des Herrn Bolongaro Crevenna zeigen; nemlich in dem Verzeichniß, welches

dieser gelehrte Kaufmann von seiner auserlesenen und zahlreichen Bibliothek verfertiget hat, worin verschiedene Briefe des Grafen von Aguirre, und andere an ihn geschriebene, stehen.

Alle diese Herren, die ich in dem Hause des Grafen Wilzeck fand, suchten mich zu überreden, über Wien zu gehen; und ich fand auch einen Fuhrmann, der mich um einen billigen Preis über Mantua dahin schaffen wollte. Das Verlangen, Virgils Vaterland zu sehen, das ich noch nie gesehen hatte, war ein starker Sporn mehr, diesen Weg zu nehmen. Der Kanonikus De-Giovanni und andere Freunde zu Casale hatten gleichfalls deshalb sehr in mich gedrungen. Auch zog mich dorthinwärts der lebhafte Wunsch, in Mantua den Marchese Lelio della Valle wieder zu sehen, und Bettinelli'n kennen zu lernen, diesen Verfechter unsrer Litteratur, diesen Mitstreiter Frugoni's und Algarotti's in Bekämpfung der gemeinen Vorurtheile. Demungeachtet blieb ich fest bei meinem ersten Vorsatz, gerades Weges nach Verona, und von da nach Tirol zu gehen.

Der Name und die Lage von Bergamo [im Venezianischen], wo ich die Nacht des 16. und den folgenden Morgen zubrachte, machen mich glauben, daß es eine von den ersten Kolonien der nach Italien übergegangenen Teutonen sei. Der Pater Don Alessandro

Barca, Professor der Mathematik bei der Universität zu Padua, der sich itzt während der Ferien in Bergamo, seiner Vaterstadt, aufhält, ließ mich in wenig Stunden viel Sachen sehen, und machte mich mit verschiedenen Personen bekannt, unter andern mit einem Grafen Terzi, der es mir in der neuern Philosophie weit gebracht zu haben schien. Darauf besuchte ich unsern Ritter Rumili, und einen Bruder von Monsignor Carrara, welcher Sekretär bei der Kongregation des Konciliums ist; auch suchte ich einige Verwandte des gelehrten und aufgeklärten Abts Seraſſi auf, der uns so viele gelehrte Leben, Vorreden und Anmerkungen zu den berühmten Schriftstellern aus dem Jahrhundert Leo's X. geliefert hat. — Bergamo hat viel Aehnlichkeit mit Mondovi; allein es wird noch Zeit erfodert, ehe das Verzeichniß der Mondovesischen Schriftsteller dem der Bergamascischen nahe kommt. Indessen werden auf alle Weise, die Beccaria, Cigna, Regis, und der trefliche Doktor Bonelli, den die meisten von Ihnen zu Rom gekannt haben, die Mondovesische Bibliothek mit berühmten Namen bereichern.

In Brescia hätten bald die Höflichkeiten des Herrn Podesta und Vice-Hauptmanns Cornaro, die feine Gelehrsamkeit des Herrn Battaglia seines Vikars, das Genie, die Kenntnisse und der Geschmack der

Fra

Frau Hauptmannin, einer Tochter jenes berühmten Marco Foscarini, der Gesandter in Turin und nachher Doge in sehr kritischen Zeiten war, und der anmuthige Geist der Signora Albeta Vendramin, ihrer Excellenzen Tochter, — diese hätten mir fast den Entschluß abgelockt, nach Venedig zu gehen, und dort einige Wochen zuzubringen, auch ohne einen einzigen auswärtigen Minister zu sehen, um desto freier mit den Venezianischen Edelleuten umgehen zu können. Allein die Jahrszeit war zu dem Wege, den ich noch zu machen hatte, zu weit vorgerückt. Sie können leicht denken, daß ich zu Brescia weder den Graf Calini, den Verfasser der ersten in Parma gekrönten Tragödie, vergaß, noch die Bibliothek des Card. Quirini, noch das Mazzuchellische Haus, dem wir das große historische Lexikon der Italiänischen Schriftsteller zu verdanken haben. Allzu natürlich war die Neugier: zu wissen, ob jemand von den Abkömmlingen des Grafen Johann Maria [Mazzuchelli] dieses große Werk fortsetze, und eine poetische Prophezeihung von mir wahr werde, die den Stoff zu dem einzigen erträglichen Sonette, *) das

 ich

*) Dieses Sonett befindet sich in der 1752 auf die Vermählung des Herrn Tommaso Luzzago mit einer Tochter des Grafen Mazzucheili gedruckten Sammlung S. 106; es fängt an: Vedranno un tempo queste carte in mano.

ich in meinem Leben verfertigte, hergegeben hat? Ich erfuhr, daß niemand von den Nachkommen des Grafen Johann-Maria an der Fortsetzung des Werkes arbeite; allein ein gelehrter Geistlicher, der in ihrem Hause wohnt, D. Joh. Bapt. Rodella, hat sein beständiges Augenmerk darauf, und sammelt sorgfältig alle nöthigen Nachrichten dazu. Aus einem Billette, das er mir in den Tagen meines dortigen Aufenthalts schrieb, kann ich abnehmen, daß er ein Mann von gesundem Verstande und von geübtem und reinem Stil ist. Was mich am mehrsten zu Brescia überraschte, war: in dem Zeitungsblatt (Notizie del Mondo) vom 18. Sept. (gerade dem Tage meiner dortigen Ankunft) die Ankündigung eines Nachdrucks zu finden, den man in Venedig von allen meinen Werken in 17 Theilen in Oktav, nach den fünf in meinem Programm von 1781 enthaltnen Artikeln, zu veranstalten gedenkt. Die Nachricht von meiner Abreise aus Italien wird wol den Nachdrucker auf andere Gedanken bringen.

Als ich Verona wiedersah, bestärkte ich mich in der Meinung, daß es die erste unter den gelehrten Städten Italiens sei, welche nicht Hauptstädte eines großen Staates sind. Sie prangt mit zwei oder drei vortreflichen lateinischen Schriftstellern: Katull, Plinius, und Vitruv. Die Eleganz dieser Schriftsteller,

steller, und noch zwei anderer noch berühmterer: des Livius und Virgil, welche gleichsam auf der Veronesischen Gränze geboren sind, muß uns Piemonteser trösten, da wir nicht weiter von dem Sitz der Toskanischen Sprache entfernt sind, als sie es von dem Hauptort der lateinischen waren. Verona darf sich hinfort auch rühmen, den besten Uebersetzer des allernützlichsten Griechischen Geschichtschreibers zu haben. Sie kennen die Uebersetzung Plutarchs von Herrn Girolamo Pompei.

Wer von Ihnen zuerst an die Frau Gräfin von Castel-Delfino schreibt, der melde ihr: daß ihr Neffe, der Marchese Maffei in Verona einen eben so guten Führer für Gelehrte, als für Standespersonen und Prinzen abgeben kann. Wenn er gleich kein Gelehrter von Profession ist, wie sein berühmter Oheim der Marchese Scipione; so hindert ihn doch das Kriegshandwerk nicht, mit Verstand und Geschmack zu lesen. Er war es, der mich sogleich zu dem Herrn Girolamo führte. Abends gingen beide mit mir zur Gräfin Silvia Verzi, wo ich neun oder zehn Gelehrte fand, größtentheils Schriftsteller. Unter andern war auch in dieser Gesellschaft der Abt Lorenzi. Meine Zerstreuung, und das Bestreben der andern, einen auswärtigen Gelehrten schwatzen zu machen, von dessen Namen die letzten Blätter von Venedig voll

waren, ließen mich kaum daran denken, daß der Abt Lorenzi Verfasser des Gedichtes von "Nutzung der Berge" sei. Ich werde es mir niemals vergeben, daß ich ihn nicht zu improvisiren gebeten habe, denn bis itzt ist er der einzige Improvisatore, welcher zugleich ein guter poetischer Schriftsteller ist. Der Ritter Pindemonte, ein anderer wichtiger Gelehrter von Verona, war zu der Zeit in Venedig. Es that mir Leid, daß ich weder ihn, noch Cesarotti gesehen habe, welcher ebenfalls ein Veroneser ist, der aber, da er zu Padua Professor ist, öfter von da nach der Hauptstadt, [Venedig] als nach seinem Geburtsorte kommt. Noch unangenehmer war es mir, daß ich meinen redlichen Toaldo nicht besuchen konnte. Das einfache und natürliche Wesen bei einem so gelehrten Manne, und das wahrhaftig Pröpstliche Ansehen bezauberten mich ganz, als ich ihn zu Turin sah. Durch seine Vermittelung hätte ich vielleicht die Art und Weise verabreden können, in Venedig oder Padua das drukken zu lassen, was ich bei meinem Aufenthalt zu Berlin Italiänisches schreiben möchte.

Während, daß ich längst der Etsch [im Tirolischen] hinfuhr, verglich ich in meinen Gedanken ihre Ufer mit den Ufern der Isera und des Arko [im Savojischen]. Die Wahrheit zu sagen, weiß ich nicht, ob der Seidenbau und die Kohlenbrennereien von Tirol

dem Lande mehr Geld eintragen, als die Käse und die Schornsteinfeger von Moriana [einer Grafschaft in Savojen]. Allein für einen gelehrten Reisenden ist ein gar großer Unterschied zwischen Moriana und Tirol. Herr Delaiti, Korrespondent unsers (Oberpostdirektors) Advokaten Boccardi, welcher die Wissenschaften sehr liebt, und bei der nemlichen Art von Geschäften in Mailand, so wie jener in Turin, angestellt ist, hatte mir ein Empfehlungsschreiben an den Postdirektor zu Roveredo mit gegeben, welcher mir in den wenigen Stunden, die ich mich dort aufhielt, auf das gefälligste begleitete. Es war nicht Zeit übrig, um das väterliche Haus der zwei Gebrüder Fontana zu sehen, deren einer Professor zu Padua, der andere Direktor des Maschinenkabinets des Großherzogs von Toskana, und beide meine Bekannten und Freunde sind; aber mein höflicher Führer brachte mich dagegen in das Vanettische Haus. Der Ritter Clementino [Vanetti], dessen Bekanntschaft mir höchst werth gewesen sein würde, war auf dem Lande. Inzwischen hatte der gute Vater die Gefälligkeit, mir einige Werke seines gelehrten Sohnes mitzutheilen, welche mir in gelegner Zeit zu Betrachtungen über die Jesuitische Gelehrsamkeit Anlaß geben werden. Unter jenen Werken ist auch das lateinisch geschriebene Leben des braven

Alexander Zorzi, welcher die Italiänische Encyklopädie unternommen hatte und vor drei Jahren starb.

In den wenigen Stunden bei Tage, nnd in der Nacht, welche ich zu Trient zubrachte, wußte ich nichts zu thun, als durch alle Straßen zu laufen und in alle offene Häuser hinein zu gucken, um zu sehen, wie es möglich gewesen, daß zur Zeit des Konzils so viel fremde Prälaten, so viel Gesandten mit zahlreichen Familien, so viel fremde Priester und Mönche darin Platz hatten. Es giebt hier Klöster, und herrliche Palläste von fester und schöner Bauart, so wie wir sie in Italien sehen; nur fing ich an, hier hölzerne Treppen und selbst Stufen vor den Häusern zu bemerken: welches in Deutschland sehr gemein sein soll, uud besonders im Brandenburgischen, wo Balken und Bretter wolfeiler sind, als Kalk, Steine und Ziegel. Jene versammelten Väter hätten sich vielleicht besser zu Vicenza, Ferrara, oder Bologna befunden; aber da einmal das Conzilium außerhalb Italien gehalten werden sollte, war sicherlich Trient sehr wohl dazu gewählt. Der Advokat Pilati, Verfasser der bekannten Verbesserung von Italien (Riforma d'Italia) ist ein Tiroler; allein er war weder zu Trient, noch habe ich ihn sonst irgendwo auf meinem Wege getroffen. Nicht so sehr wegen seiner

Rifor-

Riforma, und seiner Annalen der Kirche und des Reichs, hätte ich mich mit ihm zu unterhalten gewünscht; als gewisser Briefe wegen, die er in Französischer Sprache über seine Reisen geschrieben hat.

Auf dem Wege von Trient nach Bozzen [in einem Thale von einem Flusse durchströmt] dünkte ich mich zu Barge [im Piemontesischen] zu sein. — In Brixen ist eben nichts fürstliches, als die Residenz des Fürstbischofs. — Auch Inspruk, die Hauptstadt in Tirol, scheint mir nur zweier Sachen wegen merkwürdig: erstlich wegen acht und zwanzig eherner Statuen, welche so viele Erzherzoge und Erzherzoginnen vorstellen; und dann wegen der Rüstkammer voll alter Harnische, auf dem [nahen Lust-] Schlosse Ambras. Hätte ich dergleichen Schlachten zu beschreiben, als im Rasenden Roland oder im Ricciardetto vorkommen; so würde ich, statt Bibliotheken aufzusuchen, diese Waffensäle durchlaufen, um mir die Einbildungskraft mit Visieren, Panzern, Helmen, Schilden, Bauchharnischen, Lanzen, Stoßdegen, und Pferden bedekt mit Waldrappen von stälernen ehernen oder silbernen Kettchen, anfüllen. Eine Bibliothek würde ich ohne hin vergebens suchen; wiewol ich Bücher und auch unterrichtete Personen im Hause des Grafen von Wolkenstein antraf, an den ich von Mailand aus Briefe hatte, und ohne

dessen Höflichkeit ich diese fünf oder sechs Tage höchst traurig würde zugebracht haben.

Uebrigens höre ich eben, daß hier auch eine hohe Schule, oder wie wir zu sagen pflegen, eine Universität ist. Einer von den medicinischen Professoren hat ein Buch drukken lassen, worin er das reine Wasser anpreist; seine Kranken mögen vielleicht Hungers sterben, aber der Apotheker kann sie doch nicht vergiften. Ein anderer Franziscaner, hat eine Abhandlung zum Lobe der unbeflekten Empfängniß geschrieben; die heilige Mutter Maria wird für ihn bitten. Professor der Rechte ist hier ein Regierungsrath Banniza, der eine geschwindere und bessere Methode hat, als unsre Italiänischen Professoren. Er hat seine Abhandlungen zum Gebrauch seiner Zuhörer drukken lassen. Aus Liebe zu unsern Nachkommen werde ich nicht aufhören, die Herren Reformatoren zu erinnern: daß man in unsern Schulen die Kinder zu wenig lesen und schreiben lehret; und hingegen die weiter gekommnen Zöglinge auf den höhern Schulen zu viel schreiben läßt.

Das goldene Dach des Erzherzöglichen Pallastes habe ich gesehen; doch ich will Ihnen ja keine topographische Briefe schreiben.

---

Anmer.

## Anmerkungen des Herausgebers.

1) Zu S. 6. — Man kann wohl nicht füglich sagen, daß Sebastian Brand der erste deutsche Schriftsteller sei, aus dem unsere Kritiker etwas machen. Dieser witzige und gelehrte Verfasser des Narrenschiffes war 1458 in Straßburg geboren, ward Professor der Rechte zu Basel, und hernach wiederum in seiner Vaterstadt Advokat, darauf Syndikus, und endlich Kanzler. Er starb 1521. Schon aus dieser Zeitangabe wird jeder Deutsche, dem seine Litteratur nicht ganz fremd ist, sehen, daß wir lange vor Brand berühmte und noch itzt mit Recht geschätzte Schriftsteller herzählen können. Die vortreflichen Minnesinger, von deren hundert und vierzig die bekannte Samlung da ist, blühten zwischen den Jahren 1180 und 1300. Zur selben Zeit hatten wir noch andere vorzügliche Dichter, z. B. Boner, den Verfasser der Fabeln, im J. 1235; und mehrere, deren Werke zum Theil itzt herausgegeben werden. Am Ende des 13ten Jahrhunderts entstanden die Meistersänger, deren Arbeiten nicht alle verächtlich sind. (Damals erst blühte in Italien Dante, geb. 1265 gest. 1321; so daß in der gebildetern und schönern Poesie die deutsche Sprache viel früher Muster aufzuweisen hat.) — Freilich in einem ganz andern Fache, aber sicherlich von keinem sprachforschenden Kritiker verachtet, sind die wichtigen deutschen Gesetze, als: das Kaiserrecht, in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts; und der Sachsenspiegel und das Sächsische Lehnrecht von Epko von Repkau, vor dem J. 1256. Anderer unbeträchtlicherer deutschen Schriften vor dem Ende des 15ten Jahrhundert, d. i. vor Sebastian Brand, zu geschweigen.

Jakob Locher, aus Schwaben, war ein gekrönter Dichter und Redner, und lebte um das J. 1510 in Basel. Ausser der lateinischen Uebersetzung des Narrenschiffs, verfertigte er auch eigene Gedichte, schrieb über den Horaz, und andre philologische und grammatische, imgleichen auch theologische Sachen. — Ubertino Clerico lehrte zu Pavia und Mailand die schönen Wissenschaften, und schrieb über den Cicero, Ovid, Valerius Maximus, u. s. w.

---

Zwei-

## Zweiter Brief.

### An eben dieselben.

München, den 30 September.

Nicht allein bei meiner Abreise von Inspruk, sondern selbst noch einige Posten lang, als ich mich der Gränze von Baiern näherte, stand ich bei mir an: ob ich besser thäte über Augspurg oder über München nach Regenspurg zu gehen? Drei berühmte Namen in der Gelehrten-Geschichte: Fugger, Peutinger und Welser, alle drei Augspurger, machten mich begierig, ihre Vaterstadt zu sehen. Ueberdem macht das Glaubensbekenntniß, welches Luther daselbst Kaiser Karln V übergeben hat, diese Stadt merkwürdig. Und auch physischer und geographischer Gründe wegen muß sie eine der wolgelegensten Städte Deutschlandes sein, so wie sie gerade die erste ist, auf die man stößt. Es werden allda lateinische, zumal theologische und exegetische Bücher gedrukt oder nachgedrukt, welche von dort sich durch alle katholische Lande Deutschlandes verbreiten. Aber ich höre, daß nach Wien von Augspurg aus mehr Würste als Bücher gehen. — Indessen schien mir doch die Hauptstadt eines so großen Herzogthums wie Baiern, ein würdigerer Gegenstand der Neugierde, als irgend

gend eine von den mehr als dreißig kaiserlichen freien Reichsstädten Schwabens.

Die erste Station, auf die ich in Baiern kam, war Benediktbeuern, ein Kloster, das etwas abwärts von der bewohnten Gegend liegt, so wie bei uns Casa nuova und Staffarda. Ich blieb ein paar Stunden daselbst. Zwei Mönche, D. Karl Klocher, und D. Gerhard Sepp, die Latein mit mir sprachen, zeigten mir die weitläuftige Klausur voll Handwerker von jeder Art; nebst einer Schule von zehn bis zwölf Jünglingen, die da studieren so gut sie können, und mit im Chore singen. — Bei Fortsetzung meiner Reise kam ich in Versuchung ein Bilderstürmer zu werden; so viel Kruzifixe ward ich an den Straßen gewahr! Es scheint mir unmöglich, daß diese so häufigen und so schlecht gemachten Bilder fromme Gedanken erwekken oder unterhalten sollten. Ich glaube vielmehr, daß, wenn das Auge bei jedem Schritte auf einen gekreuzigten Christus fällt, die Vorstellung des Teufels beständig in der Seele dieser guten, ja mehr als guten Christen sein müsse. Einer ihrer Gelehrten, Namens Einzinger von Einzing, hat ein Buch geschrieben: "Dämonologie, oder von "der Natur und Macht des Teufels." Ich bilde mir ein, er wird die bezauberte Welt des berühmten Bekker haben widerlegen wollen. Allein dieser Holländer

länder hat mehrere Anhänger; und der Teufel verliert, außer in Baiern und Portugal, immer mehr und mehr seinen Kredit.

Kaum war ich zu München angekommen, als man mich fragte: ob ich die Grafen Piosasco kenne? Es war mir angenehm, antworten zu können: daß ich ihrer viele kenne; aber mit einigem Verdruß erinnerte ich mich der zu weit getriebenen Bescheidenheit des klugen und fleißigen Herrn Grafen von Mon, der sich nicht für würdig schätzte in Ihrer philologischen Gesellschaft zu sitzen.

München, welches die frommen Einwohner wegen der Menge geistlicher Stiftungen das deutsche Rom nennen, nahm, wie Casale, seinen Ursprung von einem Kloster Mönche oder regulärer Chorherren. Das Ansehen einer Stadt gewann es erst im Jahre 1176, zu der Zeit, von welcher überhaupt alle Genealogien und Historien von Europa weniger fabelhaft zu werden anfangen. Eben vor drei Jahren wurde das hundertjährige Jubiläum gefeiert. Ich weiß so viel Deutsch als nöthig ist, um Ihnen zu sagen, daß ein Buch, welches ich hier gekauft habe, um einige Anleitung daraus zu erhalten, den Titel führt: „Neue Ausgabe von der Beschreibung des Deut„schen Roms, oder sechstes Jubeljahr der Stadt „München, Hauptstadt von Baiern, erbauet im

„Jahre

„Jahre 1176." München ist gegenwärtig in dem Zustande, worin Casale unter der Regierung der Gonzaghi war: Residenz und auch nicht Residenz des Hofes. Der Kurfürst hält sich daselbst einige Monate des Jahres auf, denn Ueberrest pflegt er in seiner andern Residenz Manheim zuzubringen. Allein die Herzoge von Montferrat wußten wenigstens das Stift oder das Haus (il Casale) des heiligen Evasius zu einem Bißthum zu erheben; anstatt, daß die Hauptstadt der Herzoge von Baiern noch bis itzt unter dem Bischofe von Freisingen steht, der ihnen nicht unterthan ist. Als Verfasser einer Kunst Bücher zu schreiben, zu der ich einen ansehnlichen Anhang zu machen gedenke, werfe ich immer einen Blik auf die außerwesentlichen Theile der Bücher, als Datum, Zueignungsschrift, Genehmigung; und in diesem Büchlein vom Deutschen Rom, welches zu München gedruckt ist, finde ich die Genehmigung eines Vikars von der S. Georgen-Pfarre, mit dem Imprimatur eines Domherrn zweier Hochstifter, Freisingen und Brixen: *Consiliarius intimus* nec non *Praeses Consistorii ecclesiastici Frisingensis.* Das ist so ziemlich gleich mit dem *Definitor ex provincialis* nec non Consultor *et Revisor Sancti Officii.* — Es giebt zu München einige Kanonisten und einige Juristen. In einem Lande, wo Priester und Kirchen sind, ist es unmöglich,

lich, daß es nicht manchem einfallen sollte, einen Aufsatz zu schreiben, um ihn einem Freunde oder Anhänger zu lesen zu geben. Die Unwissenheit, welche, nach der Aussage der Deutschen der anderen Kreise, in Baiern herrschend sein soll, hindert doch nicht, daß man die ökonomischen Wissenschaften daselbst bearbeite. Ihr Nutzen ist zu einleuchtend; auch setzt sich die geistliche Inquisition weit weniger dagegen. Es ist hier ein Benediktiner ein Schotte Namens Kennedy, der mit den metaphysischen Spekulationen der Theologie praktischere und für diese Welt nützlichere Kenntnisse zu verbinden gewußt hat. Er ist Sekretär der Akademie der ökonomischen Wissenschaften. Ich weiß nicht, ob es in Deutschland noch viele andere Italiäner giebt, welche Deutsch schreiben; aber am hiesigen kurfürstlich-Bairischen Hofe ist ein junger Bolognesischer Kavalier, Sohn des Grafen Senator Savioli, welcher mehr wegen einiger Lieder, die nach seinem Namen Savioleßken heißen, als wegen seiner andern Titel berühmt ist. Der merkwürdigste Gelehrte, den ich bis itzt hier gesehen, oder von dem ich habe reden hören, ist ein Professor aus Göttingen, Namens Pütter, der auf seiner Reise gerade in denselselben Tagen als ich hieher kam, mit seiner Frau hier angelangt ist. Der Englische Gesandte Herr

Trevor

Trevor brachte mich im Hause des Kommthurs von Lehrbach, bevollmächtigten Ministers vom Wiener Hofe, mit diesem berühmten Professor zusammen. Nach dem, was ich von einem der Gäste beim Kommthur, und nachher beim Herrn Trevor hörte, muß dieser Herr Pütter ein eifriger Lutheraner, und einigermaßen mit theologischer Sucht behaftet sein. Sein Fach aber ist eigentlich das Staatsrecht und die Reichsgeschichte. Darin hat er so viel Bücher geschrieben, daß sie eine ganze Bibliothek ausmachen.

Ein Arzt, den ich hier antraf, gab mir Gelegenheit zu beobachten, daß in Baiern, wie anderwärts, diese Art Menschen weder mit dem gemeinen Manne, noch mit dem Hofe, noch mit den Geistlichen gleichstimmig denkt. — Im kurfürstlichen Pallaste glaubte ich im heiligen Hause zu Loretto zu seyn; so groß war die Anzahl der kostbaren Reliquienkasten! Als Petrark, wie ein guter Guelfe, in der Canzone: Italia mia, den Baiern und um ihrentwillen der ganzen Deutschen Nazion so übel mitspielte; dachte er wol nicht, daß diese Nazion einmal so religiös und fromm werden würde. — Ich höre übrigens, daß die Finanzen hier schlecht verwaltet werden; daß Baiern dem Kurfürsten weit mehr als sieben Millionen Gulden, welches der itzige Ertrag ist, einbringen könne; und daß es, statt einer Mil-

lion und 300,000 Einwohner, zum wenigsten zwei Millionen zu ernähren im Stande sei. — Es sind in dieser Residenz auch Gemälde zu sehen; allein die große kurfürstliche Bildergallerie ist zu Düsseldorf in Westphalen.

Da der Bibliothekar nicht hier, sondern dem Hofe nach Manheim gefolgt ist; so habe ich bis itzt hier keine Bücher gesehen, außer im Hause des Herrn Trevor, und im Laden eines Französischen Buchhändlers, der aber warlich nicht mit unsern Reycends zu vergleichen ist. — Bei den Teatinern habe ich Musik nach meinem Geschmak gehört; auch habe ich viel von einem Abt und Kirchenrath Vogler reden hören, der Kollegia über die Musik liest, und sehr gelehrt komponirt. Man nennt ihn hier den Deutschen P. Martini; aber er wird wol nur der Baierische sein.

---

## Dritter Brief.

### An ebendieselben.

Landshut, den 5. Oktober 1782.

Die weichen Federn, womit die Deutschen Dekbetten angefüllt sind, vertreiben mir eher den Schlaf, als die Munterkeit. Dies ist das erstemal, daß ich

mich

mich unter diese Säkke voll Gänsefedern vergraben habe. Nach Verlauf einer halben Stunde glaubte ich, ich müßte darunter erstikken, oder im Schweiße zerfließen. Eine neue Unruhe, die mir heute bei der Abreise von Freisingen mein Bedienter durch einige Zeichen von Tollheit verursachte, trägt das ihrige bei, mich wach zu erhalten. Nicht der treue Achates, sondern ich selbst habe "Funken aus Kiesel und „Stale gelokt"; und nach dem ich Licht angezündet, sitze ich nun hier um Ihnen zu schreiben, ob ich gleich fast nichts über das zu berichten habe, was ich von München bis hierher sah.

Freisingen ist berühmt, wäre es auch blos, weil es demjenigen Otto den Beinamen gegeben hat, welcher die Geschichte des abendländischen Reichs aufzuklären anfing. 1) Die Stadt scheint mir kaum so groß zu sein als Rivoli, [wo das schöne Lustschloß bei Turin ist]. Aber der Bischof ist Fürst. Die Leibwache vor seinem Schlosse kündigt es an; so wie die Bauart der Kirche von ihrem Alter zeigt. Dergleichen Kirchen habe ich verschiedene in der Lombardei gesehen; aber in ganz Italien ist kein einziger Bischof dieser Art. Die Italiänischen Prälaten, den Papst ausgenommen, haben sich weit weniger, als die Deutschen, bei dem weltlichen Ansehen zu erhalten gewußt, welches sie im Mittelalter besaßen; oder viel-

mehr, sie haben es nie so sehr gehabt, als die Prälaten Deutschlandes. Der Grund davon scheint mir: weil Italien nicht so sehr der Priester und Mönche zur Gründung der Gesellschaft und zur Ausbildung benöthigt gewesen. Die Städte waren bereits vorhanden; und die Klöster und Kirchen hatten also nicht, wie in Deutschland, einen Anspruch, Völker zu regieren, die von ihnen nicht waren kultivirt worden. Dennoch machte die bischöfliche Würde in anarchischen Zeiten in vielen Städten die Bischöfe zu Häuptern der Regierung; und in den Ländern, wo die Langobarden und Franken herrschten, erhielten die Geistlichen oder vielmehr die Mönche mehr Gewalt, als in den übrigen. Beweise davon gaben noch in unsern Tagen die Abteien von S. Michael della Chiusa, von S. Benigno, von S. Giusto, und von Pignerol [im Piemont]. Das Kloster Monte Cassino [im Königreich Neapel] hatte auch mit Langobardischen Fürsten zu thun; und weil es sich mitten zwischen einem Oberlehnsherrn und einem Vasallen, der zuweilen mächtiger als sein Lehnsherr selbst war, [zwischen dem Kaiser und dem Herzog] befand, so behielt es auch mehr Aehnlichkeit mit den deutschen Klöstern.

Ich kenne weder in Italien noch in einem andern Theile Europens, ein kleines Städtchen, dessen Bischof

schof der Ordinarius einer ansehnlichen Stadt wäre. Haag hing ehemals vom Bischofe von Utrecht, und Madrit hängt noch vom Bischofe von Toledo ab; allein Toledo und Utrecht sind schon von Alters her keine kleine Städte. In wenig Stunden werde ich zu Regenspurg, außer einem gefürsteten Mönche, zwei Stifter, eines für Domherren, das andere für Kanonissinnen, zu denen beiden jene berühmte Ahnenzahl erfordert wird, und selbst einen Fürstbischof in einer freien Reichsstadt, sehen 2). In Italien giebt es keine solche Kapitel von Domherren, noch Konvente von Nonnen, bei denen es nothwendig wäre, seinen Adel zu beweisen. Ein sicherer Beweis, daß Italien, nach den verheerenden Einfällen und nach der Barbarei des neunten und zehnten Jahrhunderts, eher als alle übrige Nazionen anfing kultivirt zu werden! Zu allen Zeiten und in allen Ländern stand die Wiederauflebung und das Fortkommen der Wissenschaften und Künste, und besonders der Politik, mit der Verfassung des Volks in genauem Verhältniß. Italien fing bekanntlich an in den Zeiten zu blühen, da die Gemeinen den Adel demüthigten, und ihn zwangen sich zum Volke oder zu den Bürgern zu halten. Uebrigens, mit welchem Rechte hätten auch die Kapitel bloßer Dom- oder Mutterkirchen sich anmaßen können, bei einer Domherrn-

wahl von den Kandidaten ihre Stammtafeln zu fodern, da sie nicht von Kardinälen gefodert werden? Vielleicht ist dies einer der schönsten Lobsprüche der Römischen Kirche. Ich habe bei einer andern Gelegenheit öffentlich gesagt: daß in dieser Rücksicht Rom ein Staat ist, worin, vermöge seiner inneren Grundverfassung, nur Tugend und eigenthümliches persönliches Verdienst nicht nur zu den höchsten Würden, sondern selbst zum Fürstenthume führen; und daß Italien noch das gemeinschaftliche Vaterland aller verdienstvollen Männer, und Rom die Hauptstadt der Welt zu heißen verdienen, weil jedermann ohne Unterscheid, bei bloßer Vermuthung, daß er katholisch sei 3), rechtmäßigerweise auf jede Stufe der Ehren Anspruch machen kann. Sind die großen Herren, sind die Philosophen, welche es mehr wehrt halten, zu den Vierzigen der Pariser Akademie, als zu den vierzig Senatoren in Bologna, oder zu den Namen im goldenen Buche zu Venedig zu gehören; sind diese wol konsequent, wenn sie gegen Rom schreiben und reden? Giebt es etwas tröstlicheres für ein denkendes Wesen, für jeden, der Gefühl der Menschheit hat, als zu sehen, daß nicht bloß ein armer Römer, ein Siener, ein Genueser, sondern auch ein Franzose, wie Silvester II, ein Engländer, wie Hadrian IV, ein Niederländer, wie Hadrian VI,

auf

auf der Bahn der Wissenschaften zu dem Throne gelangten, vor welchem sich die alten Geschlechter der Wittekinde und Karle beugen? 4) — Allein, wenn die Herren Römer so hartnäkkig darauf bestehen, keinen andern als einen Italiänischen Papst zu haben, stiften sie dann wirklich der Papstwürde einen wahren Vortheil? Oder fürchten sie noch, daß ein Gaskognischer Papst den heiligen Stuhl jenseit der Alpen verlege? Ich hörte einmal sagen, daß die Rezzoniko, und ihr Rathgeber Torreggiani den P. M. nicht zum Kardinal haben wollten, weil er ein Grieche war; ich würde im Gegentheil gesagt haben: daß eben darum, weil er ein Grieche sei, er es werden müsse.

Doch lassen wir Rom, und verfolgen unsere Reise nach Berlin!

## Anmerkungen des Herausgebers.

1) Zu S. 35. — Dieser vaterländische Schriftsteller ist in mehr als einer Rüksicht merkwürdig; unter andern auch wegen seiner Abstammung von deutschen Fürsten und Kaisern. Otto's Vater war Markgraf Leopold IV von Oestreich (nachher von einem Papste zum Heiligen erklärt); seine Mutter die Prinzessin Agnes, Tochter des berühmten und unglüklichen Kaisers Heinrich IV. Sie hatte in erster Ehe Herzog Friedrich von Staufen zum Gemahl, und ward von derselben Mutter des deutschen Königs Konrad III. In ihrer zweiten Ehe mit dem Markgrafen von Oestreich gebahr sie den Markgraf Heinrich II, den Herzog Leopold V, nnd unsern

Otto. Dieser ward 1137 Bischof von Freisingen, that 1147 mit seinem Halbbruder Konrad den unglüklichen Kreuzzug ins gelobte Land, und starb 1158. Er hat zwei wichtige Werke für die Geschichte hinterlassen: 1) ein Chronikon, vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 1146, in acht Büchern. Die ersten 6 Bücher liefern einen guten Auszug aus ältern Geschichtschreibern von den wichtigsten Begebenheiten bis auf das J. 1106. Das 7te Buch erzählt die 40 Jahre der Geschichte seiner Zeit, nach wohlbewährten Zeugen und nach seiner eigenen Erfahrung. Das lezte achte Buch handelt (nach damaliger Art) vom Ende der Welt, dem Antichrist, der Auferstehung der Todten, dem jüngsten Gericht, u. s. w. 2) Leben und Thaten Kaiser Friedrichs I, in zwei Büchern. Sie gehn bis auf das Jahr vor des Verfassers Tod, nemlich 1157. (Radewich, Chorherr zu Freisingen, dem Otto, da jener sein Sekretar war, diese zwei Bücher diktirte, hat sie hernach in zwei andern Büchern bis auf 1160 fortgesezt.)

So wichtig nun auch diese Werke des fürstlichen Geschichtschreibers sind, so kann man doch eigentlich nicht sagen: daß er angefangen habe, die Geschichte des abendländischen Reichs aufzuklären. Dies scheint anzudeuten: er sei der erste Schriftsteller für die deutsche Reichsgeschichte. Allein, so ist es nicht. Ohne die Geschichtschreiber der fränkischen Monarchie zu erwähnen, als Gregor von Tours im 6ten, und Fredegar im 7ten Jahrhundert, und die Annalen von Metz, Fulda, u. s. w. (Annales Francorum Metenses, Nazariani, Tiliani, Fuldenses, Bertiniani) im 8ten; so gehören seit Karls des Großen Zeiten doch offenbar hieher: Eginhard, Paschasius, Nithard, im 9ten; Regino im Anfange und Romerius am Ende des 10ten Jahrhunderts; so auch vorzüglich Luitprand und Wittichind; Bischof Dittmar von Merseburg, Hermannus Kontraktus, Adam von Bremen, Lambert von Aschaffenburg, und Siegbert von Gemblours, aus dem 11ten Jahrhundert; Berthold aus Kostniz, der 1110 starb; und viele andre mehr. Ich habe nur die anerkannt wichtigsten nennen wollen, und übergehe sowohl die minder beträchtlichen Bekannten, als auch die anonymen

nymen Verfasser mancher Chroniken. Zur Aufklärung der Geschichte des abendländischen Reichs dienen sie alle.

2) Zu S. 37. — In den Ringmauern der Reichsstadt Regenspurg sind eigentlich folgende vier unmittelbare Stifter: 1) Das Hochstift Regenspurg selbst, dessen Bischof ein Reichsfürst ist, 2) die gefürstete Benediktiner Manns-Abtei zu S. Emmeran, 3) die gefürstete weltliche Abtei Obermünster, und 4) die gefürstete Abtei Niedermünster, welche beiden letzten Abteien weibliche Stifter sind. — Es ist bekannt, und es war natürlich, daß geistliche Stifter, zumal, wenn sie nicht beträchtlich groß waren, ihrem Hauptsitz gerne, in der Nähe ihrer Besitzungen, in eine feste und vorzüglich in eine freie Reichsstadt verlegten. So haben die genannten vier Stifter ihren Sitz in Regensburg, und ihre meisten und besten Güter in Baiern, dessen Kurfürst auch zum Theil Schutz- und Schirmvogt derselben ist. So sind die Kathedralkirche des Erzstiftes Kölln, und die Kirchen der Hochstifter Kostnitz, Augsburg, Worms, Speier, Straßburg, Basel, Lübek, in den (theils noch itzigen, theils ehemaligen) freien Reichsstädten gleiches Namens. Aus dieser so simplen Einrichtung, welche sowohl Sicherheit als Bequemlichkeit zum Grunde hatte, folgt wohl nichts weder für noch gegen die Kultur des Landes, wo sie angetroffen wird.

Die Ahnenprobe in den Stiftern beweist gleichfalls nichts gegen die Aufklärung oder den Freiheitssinn eines Volkes, Wenn das Bisthum bloß ein geistliches Amt ist, so kann Niemand was dagegen haben, daß jeder Studiosus Theologiä, er sei von welchem Stande er wolle, mit der Zeit zu diesem Amte gelange. Aber, wenn der Bischof zugleich Landesregent und Fürst wird, so zeigt es wohl vielmehr von der Achtsamkeit auf die Unterthanenrechte und die Regenteneigenschaften, daß nicht jeder Baurensohn, nicht jeder schmutzige Kapuziner, ja nicht einmal ein edler Fremder, Landesherr werden kann, sondern man diesen nur aus den vornehmsten Geschlechtern des Volkes wählt, bei denen (wenn alles übrige gleich ist) man mehr Kenntniß und Liebe des Landes, einen edlern Sinn, und

eine feinere moralische Ausbildung erwarten kann. Das Land, wo der geistliche Stand allein hinlänglich ist, ohne Rüksicht auf Vaterland und Abstammung, den Fürstenthron zu verschaffen, scheint viel weniger frei, und im Gegentheil einer sklavischen Verehrung der Klerisei ergeben zu sein. Die Römer (von denen der Verfasser hernach S. 39 spricht) haben, als Patrioten ihres Landes, offenbar Recht, wenn sie nur einen italiänischen Landesherrn (Papst) sich wünschen; soll aber die päpstliche Würde noch immer die höchste Regierung in der Hierarchie der ganzen Christenheit bedeuten, so hat der Verfasser freilich Recht, indem er vorschlägt, Päpste aus der ganzen Christenheit zu wählen. Nur traurig, daß eine solche hierarchische Monarchie noch immer bestehen soll!

3) Zu S. 38. — Ueber diese und ähnliche Stellen des vorliegenden Werkes sind in der Berlinischen Monatsschrift August 1786, S. 183 — 192 Bemerkungen gemacht worden, welche mir in der That sehr gegründet scheinen. Vorzüglich muß es jedem aufmerksamen Leser auffallen, daß bei demjenigen, welcher die höchste geistliche Würde in der ganzen katholischen Christenheit bekleidet, welcher das sichtbare Oberhaupt der Kirche, ja der Statthalter Gottes auf Erden ist, kurz, daß bei dem heiligsten Vater Papst nicht einmal wahre innere Ueberzeugung von seiner eigenen katholischen Religion, wirkliche innere Annahme der Grundsäze seiner eigenen Kirche erfordert wird; sondern, daß, um Papst zu sein, bloß die Präsumtion, daß Jemand katholisch sei, bloß die äußere Vermuthung, daß Andere Jemand für katholisch halten, hinlänglich ist. Und dieser, im Herzen vielleicht selbst nicht katholische, Papst macht nun vermöge seines Amts, in seinem und seiner Kirche Namen, deren Oberhaupt er ist, an alle Christen die Forderung: daß sie katholisch sein sollen! stiftet, um alle Welt katholisch zu machen und zu erhalten, Seminarien; gründet Missionsanstalten; legt Inquisitionsgerichte an; und, wo weltlicher Arm nicht hinreichen will, spricht er über die Käzer (d. h. über diejenigen, die das öffentlich sind, was er vielleicht im Herzen ist, wenigstens im Herzen zu sein die Befugniß hat) den Bannfluch und das

Verdammungsurtheil noch heut zu Tage aus! Oder will Er, daß alle übrige Christen sich auch nur so im Aeußern geberden sollen, daß sie die Präsumtion, katholisch zu sein, für sich haben, unbeschadet, was sie im Herzen denken; daß sie nur die Auktorität des Papstes anerkennen, die Ohrenbeichte begehn, und die Seelmessen bezahlen sollen.? Welch ein schauderhafter Gedanke für jeden, der das Glük: frei zu denken, und keinem Gewissenszwange unterworfen zu sein, erkennt! Welch eine ungeheure Verwirrung der Begriffe, wenn die katholische Kirche das wirklich als Grundsatz annimt, was hier ein angesehener und gelehrter katholischer Geistliche und Abt behauptet! Und doch scheint es fast so.

Der Kardinal Bellarmin sagt sogar mit dürren Worten: "Um ein Glied der wahren Kirche zu sein, ist keine "innere Tugend nöthig, sondern bloß ein äußeres Glaubens-"bekenntniß und äußerer Gebrauch der Sakramente". (Man s. die Stelle im Original in Nikolai's Reisen, Bd V, S. 8.) Das mag mir eine wahre Kirche sein! — Der gelehrte Verfasser dieser Brandenburgischen Briefe hat sich gegen eine (mich hier weiter nicht angehende) Stelle in der oben angeführten Berlinischen Monatsschrift vertheidigen wollen, in der Gazette litteraire de Berlin; und sagt bei der Gelegenheit daselbst (Feuille 1150, vom 11 Septemb. 1786) folgendes, welches gleichfalls hieher passet. "Man unterscheidet die in-"nere und äußere Absicht bei Austheilung der Sakramente." [intention intérieure & extérieure. *Intention exterieure!* man sollte kaum glauben, daß diese beiden Wörter und Begriffe zusammen stehen könnten.] "In der hierüber geführten Streit-"frage hat die Meinung des Dominikaner Catharin die Ober-"hand behalten; und es giebt fast keinen Theologen mehr, "der nicht behaupten sollte: daß die äußere Absicht hinläng-"lich ist, und daß die Käzerei, ja selbst der Unglauben des "Geistlichen die volle Wirkung des von ihm admini-"strirten Sakraments im mindesten nicht hindert." Der Herr Abt wendet dieses auf das Sakrament der Priesterweihe an, und behauptet dem zufolge: daß, wenn ein protestantischer Geistlicher vorschriftmäßig von einem gültig geweiheten

weiheten katholischen Bischof zum Priester konsekriret worden; so könne alsdann dieses Zwittergeschöpf zwar nach der innern Intention ein Kätzer und Ungläubiger bleiben, sei aber doch im Stande, vermöge der äußern Intention wieder eben so zu weihen, wie er geweihet worden, und könne also dies heilige Sakrament, wovon er selbst kein Wort glaubt, in ununterbrochner Folge richtig fortpflanzen. Auf gleiche Art kann er demnach auch, als rechtmäßig geweiheter Priester, ungeachtet seines innern Unglaubens, das Opfer der heiligen Messe gültig halten und die Wandlung vornehmen; das heißt, er kann Gott machen, und glaubt diesen Gott nicht. Gott erscheint so fort auf das mächtige Einsetzungswort, das der Mund eines ihn nicht glaubenden Menschen ausspricht, nur muß dieser Mensch einmal, unmittelbar oder mittelbar durch Ableiter, die Hand eines katholischen Bischofs auf seinem Kopfe gefühlt haben; denn ohne das könnte er es freilich nicht, wäre er auch der tugendhafteste, frömmste, und gläubigste Diener Gottes. — Ich setze nichts weiter hinzu, sondern lasse nun jeden selbst urtheilen: welch eine ungeheure Verwirrung der Begriffe in den Grundsätzen dieser (itzt angeblich aufgeklärten) Kirche und selbst in den Köpfen ihrer besten Gelehrten noch herrscht.

4) Zu S. 39. — Der Verfasser spricht hier offenbar, nicht wie ein triotischer und staatskluger Italiäner, sondern wie ein eifriger katholischer Geistlicher, dem es nicht um die bessere politische Einrichtung des römischen Gebiets zu thun ist (s. die 2te Anmerkung gegen das Ende), sondern um die Aufrechthaltung des Ansehns der päpstlichen Würde. Diesem Eifer muß man auch den Ausdruk in der gegenwärtigen Zeit zu gute halten, nach welchem unser Herr Abt den Thron, zu welchem die armen Theologie-studierenden präsumtiven Katholiken gelangen können, einen Thron nennt, vor welchem sich die alten Geschlechter der Wittekinde und Karle beugen. (Inchinano; ein noch stärkeres Wort. Welcher deutsche Fürst wird diese Behauptung eingestehn wollen!) — Wenn unser Herr Abt aber die Philosophen, welche die Ehre, die die Gelehrsamkeit giebt, der Ehre der Geburt und des Standes vorziehn, für inkon-

inkonsequent erklärt, weil sie gegen Rom reden und schreiben; so, glaube ich, könnten diese Philosophen sich doch sehr wohl gegen ihn vertheidigen. "Wir halten," könnten sie antworten, "wir halten es allerdings für ehrenvoller, zu den gelehrtesten "und aufgeklärtesten Männern unsrer Nation zu gehören, un- "ter deren Zahl nur Wissenschaften den Eintritt verschaf- "fen, als in deinem Vaterlande in Bologna und Venedig Eh- "renstellen zu bekleiden, welche das blinde Glük der Geburt "giebt. Sollen wir aber darum jeden Stand, jede Würde ver- "ehren, welche nicht nach angebornem Range ausgetheilt "wird? Wir halten es lächerlich, durch seine Geburt, ohne "Rüksicht auf Eigenschaften, etwas zu gelten; es giebt "aber Wege zum Fortkommen, die noch mehr als lächerlich, "die verächtlich und eines edlen Mannes unwürdig sind. Wenn "wir gegen die höchste Würde deines Vaterlandes reden, so "thun wir es eigentlich nur darum, weil wir das unaus- "sprechlich viele Böse kennen, was diese hochheilige Obrigkeit "dem gesamten Menschengeschlechte angethan hat, und welches "wir einem Geschichtkenner, wie Dir, nicht erst zu sagen "brauchen, der du ja überall die traurigen Wirkungen der "Hierarchie auf gesunden Menschenverstand und Moral antref- "fen mußt. So urtheilen wir über diese Geistesdespotie, ohne "Rüksicht auf den angebornen Stand des Despoten. Du aber "antwortest: wir sollen, da wir die Bahn der Wissenschaften "für die einzige Bahn der Ehre halten, von der päpstlichen "Würde mit Achtung reden, weil nur Tugend und Wissen- "schaften sie ertheilen. Wie! das sagt ein unparteiischer Ge- "schichtforscher? Wie! Das Konklave steht wirklich unter dem "Einfluß des heiligen Geistes? Kabalen und Intriguen sind "wirklich ganz aus Italien, und aus Rom, aus Rom! ver- "bannt? Keine Konnexionen, weder öffentliche noch heimliche, "weder mit öffentlichen noch geheimen Gesellschaften, helfen "mehr etwas? Alles geht nur nach Tugend und Einsichten? "Auch der P. M., von dem du selbst hernach redest, den die "Rezzoniko nicht zum Kardinale, und also auch nicht zum "Papste, haben wollten, weil er ein geborner Grieche war, "auch dieser ward, troz dem, was du selbst sagest, nicht seines

Vater-

"Vaterlandes wegen, sondern bloß wegen seines Mangels an "Tugend und Einsicht verworfen? Wie! alles das sagt ein "Geschichtforscher! — Verstehe uns aber nicht unrecht. Glaube "nicht, wir wollten leugnen, daß auch edle und weise Men- "schen den päpstlichen Thron bestiegen haben. Nein! nur an "der durchgängigen Aufgeklärtheit, an der durchgängigen un- "eigennützigen Absicht der Wählenden müssen wir zweifeln, "da uns die Geschichte unter den Gewählten nicht nur so viele "böse, sondern so ganz unglaublich und unsäglich böse und nie- "drige Menschen zeigt, als keine Geschichte eines Landes, wo "es bei Bestimmung der Regenten entweder bloß nach Geburt "oder bloß nach Gewaltthätigkeit ging, aufzuweisen hat. Und "das auf dem heiligen Throne des Statthalters Gottes! — "Allerdings sind auch unter den Vierzigen unsrer Akademie "manche unwürdige Mitglieder. Aber erst zeige, daß unter "uns so viel elende Poeten und unwissende Pedanten waren, "als unter deinen Päpsten schlechte Regenten und abscheuliche "Menschen sich fanden; und hast du dies gezeigt, gut! Dann "hast du uns überführt, daß auch unsre Wählenden (obgleich "mit geringerm Nachtheil für das Menschengeschlecht) partei- "isch waren; und wir versprechen dir, nicht mehr auf die "Ehre, ein Akademist zu sein, sondern bloß auf die innere Ehre, "welche Tugend und Wissenschaft giebt, stolz zu seyn, aber "dafür auch jedes auf Betrug gegründete Ansehn, sei es unter "der Mönchskutte oder einem Fürstenpurpur, anzugreifen und "der Welt darzustellen."

Ich sehe nicht ein, was unser Verfasser den Philosophen, wenn sie so zu ihm redeten, antworten könnte; denn er kennt sicherlich sehr gut, um nur vom zehnten Jahrhundert anzufangen, die Päpste Christophor I, Sergius III, Johannes X, Johannes XII, Johannes XV, Benedikt IX, Gregor VI, Gregor VII Innocenz III, Gregor IX, Innocenz IV, Bonifaz VIII, Urban VI, Johannes XXIII, Innocenz VIII, Alexander VI, Klemens VII, Julius III, Pius V, Paul III, Innocenz X. u. s. w. u. s. w.

---

# Vierter Brief.

## An ebendieselben.

Regensburg, den 15 Oktober 1782.

Der Abt von S. Emmeran hat allhier eine weltliche Gerichtsbarkeit, die der geistlichen ähnlich ist, welche der Bischof von Fiesole zu Florenz, und der Abt von S. Michael zu Turin haben. Dieser Abt ist der D. Frobenius Forster, welcher uns die neue Ausgabe von den Werken des Alkuin, die in der Kirchen- und weltlichen Geschichte der mittlern Zeiten sehr brauchbar sind, gegeben hat. Der Oberdechant Graf von Thurn, den Sie wahrscheinlich zu Turin gekannt haben, hat mich diesen Morgen zu diesem ehrwürdigen gefürsteten Mönchen geführt. Er scheint mir ein Gelehrter von der Art des Bischofs von Casale zu sein, oder des redlichen Abts Levis, der uns eine vollständige Ausgabe der Werke des H. Maximus Bischofs von Turin veranstalten sollte. Ich weiß nicht, wie weit diejenige gediehen ist, welche unter den Auspicien des Herrn Kardinals delle Lanze, mein guter Freund B. B., dem es Gott verzeihe! zu Rom unternahm. Allein der Abt Levis war der bessere Mann dazu; und ein Erzbischof von Turin, welcher Bischof von Vercelli gewesen,

sen, war ein gar zu würdiger Beförderer der Werke eines seiner Vorgänger, der in Vercelli geboren war. — Es sind in diesem Stifte zwei Professoren der Physik, welche der gelehrten Welt, wenigstens in Deutschland, nicht unbekannt sind: D. Cölestinus Steiglehner, und D. Florian Reichsiegel [soll heißen: Johann Evangelist Reichmeier]. Der Kanzler, Hofrichter und Lehnpropst des gefürsteten Abtes [Konrad Aloysius Prechtl] ist Verfasser einiger juristischen Traktaten. — Bei den hiesigen diplomatischen Gesellschaften half es mir mehr als irgend eine andere Empfehlung, daß ich ein Piemonteser bin, und daß mich das Gerücht als einen Freund des Grafen von Mirabel angekündigt hatte. Die Höflichkeiten, die ich im Hause des Sächsischen Gesandten, Baron von Hohenthal, genieße, die Talente und feinen Manieren der Baronin, und die Gespräche verschiedener anderer Personen, die ich täglich bei ihnen antreffe, überzeugen mich, daß die Sachsen nicht ohne Grund die Deutschen Toskaner genannt werden, und daß die Deutschen überhaupt das nicht sind, wofür der Kardinal du Perron und der P. Bouhours sie zu halten schienen. Es war mir schon gesagt und geschrieben worden, daß die Deutsche Litteratur anitzt in größter Gährung sei. Selbst die Franzosen fangen an, Achtung dafür zu bezeugen. Herr Herissant

rissant, der auf dem hiesigen Reichstage Französischer Legationsrath, und in Abwesenheit des Gesandten der gewöhnliche Geschäftsträger ist, hat [in französischer Sprache] ein Buch geschrieben, betitelt: "Historische Beobachtungen über die Deutsche Litte-"ratur". Den ersten Entwurf davon gab er im J. 1774 heraus; und eine sehr vermehrte und verbesserte Auflage im vergangenen Jahre. Es ist ein Bändchen, das kaum den fünften Theil des "Versuchs" beträgt, welchen "über die Deutsche Litteratur" derselbe Baron von Bielefeld herausgab, der die "Anweisung zur Politik" geschrieben hat; aber demungeachtet giebt jenes kleine Büchlein einen deutlichern, klareren, und wie ich höre, richtigern Begrif davon. Die Wahrheit ist, daß zu der Zeit als Bielefeld schrieb, die Deutschen noch sehr weit von dem Ziele entfernt waren, welches sie itzt, wie man sagt, erreicht haben. Wir haben über denselben Gegenstand zwei Französische Briefe von dem Herrn Grimm, dessen Urtheil allerdings von großem Gewichte sein muß. Er ist ein Deutscher, und gerade aus dieser Stadt gebürtig. Nachdem er solch ein Erzfranzose geworden war, daß er mit an dem Diktionäre encyklopedique gearbeitet hat, besuchte er Deutschland wieder, und beobachtete es genau. Wir haben ihn in Italien in Gesellschaft der Fürsten Romanzow

kennen lernen. — Noch viele andere auf dem hiesigen Reichstage residirende Minister sind Gelehrte, die etwas haben drukken lassen; mehrentheils Sachen, die das Staatsrecht oder die Geschichte Deutschlands betreffen. Der Hannöverische Gesandte, Baron von Beulwitz, [itzt Geheimer Rath und Staatsminister in Hannover], ist ein sehr guter Freund unsres gelehrten Montagnini *). — Uebrigens hat von allen Schriftstellern, die sich zu Regensburg befinden, den größten Ruf ein gewisser Lutherischer Prediger, Jakob Christian Schäfer. Wie so viele andere Deutsche, und Engländer, und auch mancher von uns Italiänern, fing dieser Schäfer bei der Theologie an, und hörte bei der Naturgeschichte und Physik auf. Hätte er nicht fast alle seine Werke (deren nicht weniger als vierzig sind, und alle in Quart) deutsch geschrieben, oder wäre diese Sprache in Italien ausgebreiteter; so würde er auch bei unsern Naturkundigen sehr berühmt sein. Aber sicherlich muß er unserm Herrn Dana, dem Abt Spallanzani, und noch mehr den Herren Scopoli und Fortis bekannt sein. Ich wünschte, daß dieser gelehrte Schrift-

*) Eben des vorerwähnten Grafen von Mirabel, vormaligen Residenten Sr. M. des Königs von Sardinien beim Reichstage zu Regenspurg, und itzt Gesandten desselben Hofes im Haag.

Schriftsteller, dessen wichtigstes Werk das "von den Schwämmen" [lateinisch und deutsch, 4 Bände, mit Kupfern] ist, unsre Trüffel gekannt hätte, deren Art so einzig in Europa ist, und die man in diesen Ländern nicht kennt, ausser nach dem, was der Graf von Bork davon geschrieben hat. Der Herr Graf von Rafaele könnten meinem Nachfolger, dem D. Vigo, zu verstehen geben, mit erster Gelegenheit sein elegantes Gedichtchen Tubera hierher zu senden. Sie dürfen nicht fürchten, der geistlichen Censur in die Hände zu fallen, wenn Sie nur auf diese Weise mit den Lutheranern Verkehr treiben.

Es ist eine sehr allgemeinangenommene Meinung, daß Baiern diejenige Provinz Deutschlands sei, welche in der Litteratur die wenigsten Fortschritte gemacht hat. Und dennoch sollte man, nach der gemeinen Regel, denken, daß, da dies Land in einem mildern Klima liegt als Sachsen, die Bewohner geschikter zu Wissenschaften und Künsten sein müßten. Wenn es sich nicht so verhält, so muß man annehmen, daß irgend eine andere Ursache, z. B. eine physische, als die zu reichliche Nahrung; oder eine politische, daran Schuld sei. Wie dem auch sei, so sagt man, daß einer der besten Dichter, die itzt blühen (ich vermuthe jedoch nach Klopstok, Wieland, und Ramler) ein Baierischer Exjesuit ist, Namens

Denis, zu Wien. Unter seinen Werken ist eines, welches ihn unserm Cesarotti zur Seite stellt: nemlich die Uebersetzung Ossians. Herr Göthe, welcher wenigstens eben so berühmt ist, als dieser Exjesuit, und welcher in die erste Klasse gehört, ungeachtet er noch jung ist, ist zu Frankfurt am Main gebohren und gezogen, welches sonst auch nicht das Nest Deutscher Adler ist! *)

---

# Fünfter Brief.

## An eben dieselben.

Hof, den 17. Oktober 1782.

Bareuth machte vormals einiges Aufsehen auf der Bühne der Deutschen Litteratur; und die schönen Künste selbst, nach dem äußern Ansehen der Stadt zu urtheilen, haben einmal daselbst geblühet. Allein itzt sticht das dortige Gymnasium illustre sehr wenig hervor. Alles geräth in Verfall wegen der Abwesenheit des Fürsten, worüber die Landeseinwohner sehr klagen, und die sie eben so empfinden, wie es einst

*) Aber Frankfurt am Main, Göthens Geburtsstadt, liegt weit von Baiern, nemlich im oberrheinischen Kreise; und hat mehr trefliche Leute hervorgebracht. Anmerkung des Herausgebers.

einst die Modeneser empfanden, daß der Vater des itztregierenden Herzogs zu Mailand residirte. Nichts desto weniger hörte ich einige Verfasser von Komödien und Tragikomödien nennen: einen Krausenek, einen Wezel; und ein paar gelehrte Edelleute.

Eine Beschädigung meines Wagens hält mich schon einen ganzen Tag und fast zwei Nächte zu Hof zurük, das zwei Posten von Bareuth entfernt liegt, und zu demselben Fürstenthum gehört. Die Höflichkeit eines Kaufmanns, in dessen Laden ich trat, um Schnupftücher zu kaufen, wovon hier eine große Fabrike ist, macht, daß ich mir diesen Aufenthalt weniger leid sein lasse. Ich fange an, einzusehen, daß die Erziehung in Deutschland nicht so vernachlässiget wird, als in den Ländern aus welchen ich komme. Dieser Kaufmannn einer Stadt, die mit Crescentino [man s. Br. I, S. 6] weder an Umfang noch an Fruchtbarkeit des Bodens, noch an Anzahl der Einwohner zu vergleichen ist, hält in seinem Hause einen Hofmeister zur Erziehung seiner zwei Söhne, welche demungeachtet auch die öffentliche Schule besuchen. Einen Lehrer, wie dieser bei den Söhnen eines Kaufmanns in einer Provinzialstadt, haben in Italien kaum reiche Herren. Noch mehr überraschte mich dieser Kaufmann, als er, da er mich um meinen Namen gefragt, und gehört hatte, daß ich Denina

hieß, mich fragte: ob ich der Verfasser einer politischen und gelehrten Geschichte Griechenlands sei, welche zu Flensburg, einer Stadt in Dännemark, ins Deutsche übersetzt würde? Das ist die erste Nachricht, die ich erhalte, daß diese Geschichte nach Deutschland gekommen ist. Meine Verwunderung ward jedoch geringer, als Herr Herold mir in dem Bücherverzeichnisse, welches wenige Tage vor der Leipziger Messe erschienen, den Titel des Werks mit meinem Namen und mit dem Namen des Uebersetzers Ulrich Dau, zeigte.

Die Herren Herolde, die sich meiner fast wie eines Gastes annehmen, haben mich mit dem Rektor des Gymnasiums, George Wilhelm Kirsch, bekannt gemacht, einem eifrigen Orientalisten, der es wol mit unserm Gottesgelehrten De Rossi, Professor auf der Universität zu Parma, aufnähme. Sein Vorgänger, Paul Daniel Longolius, muß, nach der Bibliothek zu urtheilen, die er hinterlassen hat, gleichfalls ein großer Gelehrter gewesen sein. Die schöne Ausgabe des Diogenes Laertius in zwei Bänden in 8. Curiae Regnitianae *) 1739. erschien hier von diesem Longolius, einen Schulrektor einer Stadt, die nicht so groß ist, als ein guter Theil unsrer Dörfer in der Lom=

*) Curia Regnitiana ist der lateinische Namen der Stadt Hof. Anmerk. des Herausg.

Lombardei sind. Die Professoren zu Pavia, zu Parma, und zu Turin — zu unsrer Beschämung sei es gesagt! — hatten noch nicht soviel gethan, bevor der Theokrit des P. Pagnini im Drukke unsers bewundernswürdigen Bodoni erschien.

---

## Sechster Brief.

### An ebendieselben.

Freiberg, den 19. Oktober 1782.

Sobald man aus dem Fürstenthum Kulmbach oder Bareuth kommt, tritt man in das Gebiet der zahlreichen und erlauchten Familie der Grafen Reuß, auf lateinisch Comites Rutheni (oder Russen) genannt. Die Grafen Reuß sind in diesem Lande, gerade wie die Malaspini in Lunigiana und die San-Martini in Piemont, in mehrere Zweige getheilt. Der Hauptstamm ist zu Plauen, wo ich gestern Abend durchfuhr, und an andern Orten dieser Gegend; allein sie haben Besitzungen und Lehne in verschiedenen Staaten, und Bedienungen an vielen Höfen Deutschlandes. Eine von den Linien hat den Fürstentitel. Gera, einer der vornehmsten Oerter ihrer Grafschaft, hieß einmal Klein-Leipzig, wegen der Menge Gelehrten, die da blüheten. Einige dieser Herren haben

die Wissenschaften nicht allein beschützt, sondern auch selbst getrieben; und, ich glaube, es leben ihrer noch zwei in Dänischen Diensten, wovon einer Verfasser eines juristischen Traktats ist, und der andere eines Buchs geistlicher Betrachtungen; ein sonderbarer Stoff für einen Kammerherrn eines protestantischen Königes! Ein nicht weniger sonderbarer Gebrauch ist in dieser Familie eingeführt, und der ist, daß sie insgesammt den Namen Heinrich führen und sich durch die beigefügte Zahl unterscheiden. Der königl. Dänische Kammerherr, der bereits siebzigjährig sein muß, heißt Heinrich XII; es ist also kein Wunder, wenn man auch einen Heinrich XL. oder L. antrift. Ich höre, daß in dieser Familie allgemein ein Geist der Sanftmuth und der Frömmigkeit herrscht; von rechtswegen sollten sie also grünen und blühen: Generatio rectorum benedicetur.

Ich glaube, es soll mich niemals gereuen in Dresden gewesen zu sein, wohin mich itzt mein Weg führt. Aber, nach dem was ich zu Chemniz von einem geschickten Leipziger Studenten, und anderwärts von andern, gehört habe: hätte ich von Regenspurg aus über Nürnberg gehen, einen geringen Umweg von Saalfeld nach Gotha, von da nach Weimar und so dann nach Leipzig, wohin ich auf allen Fall zu gehen entschlossen bin, machen wollen; so

würde

würde ich an verschiedenen Orten viele berühmte Gelehrte und Professoren haben kennen lernen. Nürnberg war ehemals Deutschlandes Siena und Florenz; itzt hat es von seinem alten Rufe ziemlich verloren. Doch ist es noch immer eine ansehnliche Stadt, und kann sich rühmen, die Künste und den Handel in diesen Theil von Europa eingeführt zu haben. Es war der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Venedig und Antwerpen, zwischen Italien und Flandern. Ich hätte daselbst zwei Gelehrte von besonderm Verdienste finden können: Herrn Waldau, Prediger, Botaniker und Direktor eines Hospitals *); und Herrn von Murr, der in verschiedenen Fächern der Litteratur, und in vier Sprachen, Lateinisch, Italiänisch, Französisch und Deutsch, schreibt und drukken läßt. — Zu Erlangen ist eine Universität, die berühmter als alt ist, wie die zu Parma in Italien. Ich hätte dort den Professor der schönen Wissenschaften Harles angetroffen, einen großen Lateinischen Sprachkundigen im Geschmak des Manutius und Sigonius; auch einen Karl Tröltsch, welcher, nach-



*) In der Botanik hat er nie etwas geschrieben, es müßte denn seine Predigt bei einer gesegneten Erndte gemeint sein. — Er ist Hospitalpfarrer, und daher kömmt wohl der von Herrn Denina ihm beigelegte letzte Titel. Anmerk. d. Herausg.

dem er die Kirchengeschichte von Fleury ins Lateinische übersetzt hat, sich damit beschäftigt allerhand Romane ins Deutsche zu übersetzen. Er mußte die Veränderung besonders wahrnehmen, die sich in diesen Zeiten in der Nazionallitteratur zutrug, da man die Alten ziemlich bei Seite stellte, und an ihrer Statt die Franzosen und Engländer aufnahm. Bei alle dem zeigen die Werke seines Kollegen Harles, der noch nicht alt ist, deutlich, daß man die Alten noch nicht gänzlich verläßt. Auch würde ich in Erlangen Johann George Meusel gefunden haben, den Fortsetzer eines Verzeichnisses, welches die Namen, die Titel, das Vaterland, das Alter und die bekanntgemachten Werke der itztlebenden Gelehrten enthält. Es ist eine Nachahmung von der France litteraire. — Zu Koburg, ungeachtet das Land protestantisch ist, giebt es dennoch Personen, welche sich die litterarische Ehre der Religion, die sie bekennen, sehr angelegen sein lassen, und ein Journal zu schreiben unternommen haben, worin von den katholischen Schriftstellern Nachricht gegeben wird, welche itzt in Deutschland leben. *) Ich wünschte, daß diese periodische Schrift

*) Die Verfasser dieser "Litteratur des katholischen Deutschlandes" sind keine Koburger, sondern Benediktiner des nicht weit von Koburg entfernten Kloster Banz im Bambergischen. Sie lassen aber in Koburg drukken. Anmerk. d. Herausg.

Schrift einen eben so großen Ruf haben möchte, als die "Allgemeine Deutsche Bibliothek" des Buchhändlers Nikolai zu Berlin. Man zweifelt indessen nicht, daß es nicht unter den Deutschen Katholiken sehr gelehrte Männer gebe. — Zu Erfurt, welches eben auf dem Wege von Erlangen nach Leipzig liegt, ist der Vikarius des Kurfürsten von Mainz, den man hier Statthalter nennt, ein Domherr von der ersten Klasse und von der vornehmsten Familie. Nach dem Begriffe, welchen mir selbst Lutheraner und Reformirte von demselben gemacht haben, ist dieser Freiherr von Dalberg (denn so heißt er) einer der besten Köpfe, welche die katholische Geistlichkeit in Deutschland hat. Seine gelehrten Beschäftigungen und seine eigenen Werke sind ganz in dem besten neuern Geschmak. Wann ich von ihm reden höre, denke ich immer an den so edeln, so tugendhaften und so gelehrten Kardinal Buoncompagni. Ein Domherr von Mainz verhält sich zu einem Kardinale, wie ein geistlicher Kurfürst zum Papste; und die Statthalter von Erfurt gleichen den Legaten und Vice-Legaten des römischen Stuhls. — Zu Weimar würde ich zwei oder drei der berühmtesten Deutschen Schriftsteller gesehen haben, und besonders Herrn Wieland. Der Freiherr von Sekkendorf,

kendorf, *) dessen Herz noch immer an Piemont hängen soll, und der Bibliothekar Jagemann, der das seinige vielleicht noch nicht von Florenz losreißen kann, würden mir alles sehenswürdige gezeigt, und mich mit allen Personen, die gekannt zu werden verdienen, bekannt gemacht haben. — Auf der Universität Jena giebt es ebenfalls berühmte Professoren und Schriftsteller. Ich bilde mir ein, daß der Professor, oder Adjunkt, was er sein mag, der mit der Uebersetzung meiner Bibliopöia beschäftiget sein soll, es sich für ein besonderes Glück würde geschätzt haben, den Verfasser des Werks kennen zu lernen. — — Indessen man kann nun einmal nicht an mehreren Orten zugleich sein. Da ich bei der mir knapp zugemessenen Zeit über Dresden gehen wollte, so mußte ich nothwendig alle jene Städte zur Seite liegen lassen.

Chemnitz, wo ich gegen Mittag angehalten habe, rühmt sich, der gelehrten Welt einen Professor Heyne gegeben zu haben, welcher in Göttingen das ist, was vormals Ernesti in Leipzig war. Es ist auch noch ein dritter Bruder des berühmten Gotthold Ephraim Lessing da, den wir in Italien haben kennen lernen, als

*) Seitdem, als Königl. Preußischer Gesandter im Reich, gestorben. Anmerk. d. Herausg.

als er in Gesellschaft des Prinzen Leopold von Braunschweig dahin kam. Alle drei Brüder sind Schriftsteller. Der zweite soll in der Klasse der dramatischen Dichter das sein, was Thomas Corneille in Vergleich mit Peter Corneille war. Aber der Chemnitzer ist noch ein Gelehrter nach alter Art. Seine Werke sind lateinisch: Tristia Prophetae Jeremiae, Eclogae Salomonis, und dergleichen. — In ein paar Jahren wird man, wie ich glaube, unter den Namen Deutscher Schriftsteller auch einen Heinrich Hebenstreit antreffen. Ich spreche von einem jungen Studenten, der mich in dem Posthause zu Chemnitz traf, und mit mir in dieser seiner Vaterstadt heut überall herumging, und mir alles zeigte, was man in so kurzer Zeit sehen kann. Es giebt bereits Schriftsteller desselbigen Namens zu Leipzig.

Ich bringe einen Theil dieser Nacht in Freiberg zu, einem Orte, der wegen seiner reichen Silberbergwerke wichtig, und durch Ausgrabungen derselben größtentheils unterwölbt ist, wie Paris durch Steinbrüche, und Rom und Neapel durch Pozzolana-Gruben. Wenn Sie aus ihren Fenstern den Graf von Robilant *) deshalb fragen, so wird er Ihnen darüber

bessere

*) Der Saal, worin die gelehrte Gesellschaft in der Wohnung des Grafen von San Paolo im Cavourschen Hause, zusammenkommt, liegt dem Hause des Ritter von Robilant gerade gegenüber.

bessere Auskunft geben, als ich thun kann; denn wahrscheinlich besitzt er wol die "mineralogische Geographie Sachsens" von dem hiesigen Herrn Charpentier. *) Ich möchte gern, wenn ich Zeit hätte, den Herrn Gellert, den obersten Schmelzer der hiesigen Bergwerke [Oberhüttenverwalter] sehen, nicht sowol, weil er ein treflicher Scheidekünstler, als weil er der Bruder des sanften und geschmakvollen Dichters und Moralisten Gellerts ist, welcher zu den ersten Wiederherstellern des guten Geschmaks in der Deutschen Litteratur gehört. Auf meiner ganzen Reise hätte ich mir den Graf Napione zum Gefährten gewünscht; doch alleweile würde mir die Gesellschaft seines Bruders, des Ritters, nützlicher sein, welcher sich itzt auf derselben Staffel und in demselbigen Alter befindet, worin der Ritter Robilant war, als er hierher kam die Bergwerke zu besehen. Wenn Sie ihn sehen, so bitte ich Sie, ihm zu sagen, daß der Oberaufseher dieses ganzen Berg- und Hüttenwesens ein Bruder desjenigen Freiherrn von Heinitz ist, welchen er hier und in Ungarn gekannt hat, und den ich unter den Excellenzen zu Berlin finden werde, wo er Staatsminister, gerade im Berg-

*) Dieses Werk des Herrn Charpentier wird bald in einer französischen Uebersetzung erscheinen, wie mir einer seiner Freunde und meiner Kollegen, der Herr Oberbergrath Gerhard, sagt.

Bergwerksdepartement, ist. Allein der Schulrektor dieses Orts oder dieser Stadt, was es sein mag, [Magister Hübler] schreibt Sachen, die ganz in mein Fach gehören. Er hat einen Traktat herausgegeben, der zum Titel führt: Vicissitudines studiorum scholasticorum.

---

# Siebenter Brief.

## An ebendieselben.

Dresden, den 22. Oktober 1781.

Welch eine angenehme Ueberraschung, mich hier in dem nemlichen Wirthshause mit dem Grafen Castel=Afieri zu treffen! Er weiß schon so gut in Dresden Bescheid, als ob er sechs Monate da gewesen wäre. Der Graf von Salmour überraschte mich nicht so sehr, weil ich es schon erwartete, ihn zu finden. Beide werden dem nachhelfen, was die philosophische Gleichgültigkeit unsers Herrn S. mir noch zu wünschen übrig lassen möchte. — Es sind hier sehr viele Katholiken, und größtentheils, sowol adliche als bürgerliche, bei Hofe angestellt. Als ich gestern und vorgestern in die kurfürstliche Kapelle kam, die Messe zu hören; glaubt' ich in einer Philippiner= oder Jesuiterkirche in Italien zu sein, so-

wol wegen der Schönheit des reichgeschmükten Gebäudes, als auch wegen der Menge Personen von Stande, die ich da antraf. Nach der Etikette des hiesigen Hofes pflegen simple Residenten keine Fremde zu präsentiren; ich hatte daher die Ehre, von dem Herrn Ritter von Onis, Spanischem Gesandten, dem Kurfürsten, der Kurfürstin und der Prinzessin Maria Anna vorgestellt zu werden. Bey dem Prinzen Anton und bei seiner geliebten Gemalin, der Prinzessin Charlotte *) war ich bereits durch den Graf von Thurn eingeführt worden, und durch die Frau Marchesa di Cinzano, von welcher ich Ihnen eine große Lobeserhebung zu machen hätte, wenn Sie sie nicht alle noch besser kennten, als ich. Der Kurfürst sezte mich, sowol Morgens in seinem Audienzzimmer, als Abends in dem Zimmer der Kurfürstin, in große Verwunderung über Seine Kenntniß der Italiänischen Litteratur.

Meine höflichen Führer nahmen mich gleich den ersten Tag mit zu einem diplomatischen Gastmahl, wo ich besonders die weitläuftige Wissenschaft des Spanischen, und das Genie und die Kultur des Russischen Gesandten, Fürsten Belosieski, eines jungen Herrn von ohngefähr 27 Jahren, bewunderte.

*) Im December 1782 gestorben. Anmerk. d. Herausg.

derte. Sie haben insgesamt mit mir die Fürstin Daschkow und einige von den Herren gekannt, welche den Großfürsten und die Großfürstin begleiteten; und besonders den Fürsten Jusupow. Ohngefehr ein Jahr vorher hatte ich auch das Glük, zwei Brüder, Fürsten Romanzow, kennen zu lernen, die damals von der Universität Leiden kamen, und die gewiß in Italien nicht viel Herren ihres Alters werden gefunden haben, welche unterrichteter und gebildeter gewesen wären, als sie. Man sagt mir, daß der Fürst Dolgorucki, Gesandter zu Berlin, [seitdem abgegangen] den Gelehrten und Künstlern jeder Art äußerst geneigt sein soll. Giebt es noch viele Personen dieser Art in Rußland, so darf man glauben, daß diese Nazion Riesenschritte thun werde.

Die Aufnahme, die ich von dem Herrn Grafen Marcolini erhielt, erregte bei vielen Leuten Neid über mein Glük; weil eigentlich Se. Excellenz keine Aufwartungen verlangen, und, da Sie aus Pflicht mit niemand als mit dem Kurfürsten zu thun haben, für besser halten, gar keine Visiten anzunehmen. Der Herr Graf lebt die mehreste Zeit auf einem wenige Schritt von der Stadt entfernten Garten mit seiner tugendhaften und schönen Gemahlin, und einer kleinen höchst liebenswürdigen Tochter. — Ich habe mich in diesen wenigen Tagen zu Dresden nur

mit wenig Deutschen Gelehrten unterhalten können. Der eine von den beiden kurfürstlichen Bibliothekaren, Herr Daßdorf, scheint der Italiänischen Latinität sehr geneigt zu sein. Er hat die Kriegsgeschichte des Castruccio Buonamici hier wieder drukken lassen. Doch gehört weder er, noch sein Kollege, Herr Karl Canzler, zu den, der Anzahl ihrer Werke wegen, berühmtesten Schriftstellern; aber beide schienen mir sehr gelehrte und gute Kritiker, wie es sich zu dem Posten schikt, den sie bekleiden. Wann ich im Deutschen etwas weiter gekommen bin, werde ich ein Büchlein des Herrn Canzler, "über die Einführung des Englischen Geschmaks in Schauspielen," lesen, weil es die Geschichte der Litteratur angeht.

Unter dem König August war unsre Sprache und Litteratur hier im besten Flor. Die beste Uebersetzung des Horaz, von Pallavicini, ward hier zu Dresden gemacht, und auch hier zuerst gedrukt. Die erste Uebersetzung von einem Deutschen Buche, die mir bekannt ist, wurde gleichfalls hier von diesem selbigen Pallavicini verfertiget; nemlich von Maskov's Deutscher Geschichte. Der Preußische Krieg, den man hier den siebenjährigen Krieg nennt, hat darauf hier den Französischen Geschmak vermehrt, wo nicht eingeführt. Allein von der Zeit an

hat

hat ein gewisser patriotischer Eifer für die Deutsche Sprache, die Liebe zu den ausländischen gemindert.

Der Graf Castel-Alfieri hat mir Nachricht von dem Professor Schlözer gegeben, den ich, als er auf seiner Rükreise von Rom durch Turin kam, eines Abends Ihrer Gesellschaft vorstellte, welche ihm die schönste und edelste gelehrte Stiftung schien, die er jemals — ich sage nicht in Rußland oder Schweden, wo er gewesen ist, sondern — in Deutschland und Italien gesehen hat. Seine junge Tochter, die er bei sich hatte, wird für ein Wunder-Genie gehalten. Sie wohnt itzt den Vorlesungen ihres Vaters mit den andern Studenten bei, und man glaubt, sie werde mit der Zeit eine Professur erhalten können. In der That, mir schien es ein Wunder, ein Mädchen von ungefähr acht Jahren Italiänisch reden zu hören, wie eine Römerin, da sie doch nur wenige Monat, oder vielmehr nur wenige Wochen, zu Rom gewesen war. — Professor Schlözer hat sich den Ruf erworben, eine "Geißel der Fürsten*)" zu sein; weil er in seinem Journale weder ihre, noch ihrer Minister schwache oder unrechte Handlungen verhehlt. Unter der Regierung von Hannover genießt er Brittischer Freiheit. Unserm Aretin gaben die Fürsten Pen-



*) Bekannter Beinamen des P. Aretin.

sionen, damit er schwiege; diesem Deutschen Journalisten bezahlt das Publikum durch die Abnahme seiner Blätter einen Tribut, damit er rede. Welcher von Beiden wird mehr Ursache haben sich dessen zu rühmen, wann sie einmal in den Elisäischen Feldern zusammenkommen?

Die Bildergallerie zu Dresden enthält, wie Sie wissen, viele vortrefliche Stükke der berühmtesten Maler, besonders der Italiäner. Ein guter Theil dieser Gemälde ist schon in Kupfer gestochen, und macht ein paar Bände aus. Ich bilde mir ein, daß die Secretäre der Akademie der Künste, der Graf von S. Martino, oder der Graf Tana, dieselben besitzen. Ich bin dieser und Ihr ergebenster u. s. w.

---

## Achter Brief.

### An den Ritter Damiani Prioca Senator, zu Turin.

Dresden, den 22. Oktober 1782.

Es sind sechs Jahre, daß Sie mir einen freundschaftlichen und mitleidsvollen Besuch zu Revello *) in

*) In der Markgrafschaft Saluzzo im Fürstenthum Piemont.

in einem sehr kritischen Zeitpunkte machten. Ich beneidete damals das Schiksal eines armen Landkaplans, nachdem vielleicht wenige Monate zuvor das meinige von manchem Prälaten war beneidet worden. Gestern hatte ich wieder einen von denen Augenblikken, worin ein Gelehrter die Früchte seiner Arbeiten genießt, und einigen Ersatz für alle die Mühseligkeiten und Erniedrigungen findet, welche er auszustehen hat, wann er etwas Neues und Wichtiges unternimmt. Sie wissen, wie viel Muth ich nöthig hatte, um sagen zu dürfen, daß der Heil. Thomas und Scotus schlecht Latein geschrieben; daß hingegen Milord Chatham ein großer Englischer Redner gewesen; und daß die Henriade nicht so viel werth sei als die Aeneide. Seltsamer Eifer unsrer geistlichen Censoren!

In den hiesigen Ländern giebt es solche lästige Banden nicht. Werden einmal die Katholiken davon frei sein, so werden die hiesigen Lutheraner viel leichter sich darin fügen, den Papst anzuerkennen, dem sie nicht so abgeneigt sind, als man es gewöhnlich glaubt. Vielmals habe ich hier geistliche und ungeistliche Protestanten darüber sprechen hören. Mancher unter ihnen wünscht sich, das Latein abgerechnet, den Römischen Gottesdienst als feierlicher. Viele möchten gern, daß die Ohrenbeichte wieder eingeführt würde, als das wirksamste Mittel, das Sittenver-

derbniß, wo nicht gänzlich zu hindern, doch wenigstens aufzuhalten. Männer und Weiber wünschten in ihrer Kirche fromme Zufluchtsörter zu finden, wo sie ihre Tage in christlichem Frieden beschließen könnten. Allein der Dominikanische Inquisitor, und der Jesuitische Beichtvater des Landesherrn schrekken einen jeden ab; und, wie es immer geht, man stellt sich das Uebel schlimmer vor, als es in der That ist. Die Reise des Papstes, welchen Erfolg sie auch in Rüksicht ihres Hauptzwekkes mag gehabt haben, hat dennoch nicht wenig beigetragen, wieder einiges Verlangen nach unserm Gottesdienste zu erwekken, und zu erkennen zu geben, daß der wahre Geist der katholischen Religion nicht verfolgend ist. 1)

Bei Gelegenheit vom Papste — hat nicht einmal Ihr Herr Bruder in Rom scherzweise zu Monsignor De-Onesti gesagt, das Ihre beiden Familien desselbigen Ursprunges wären? Das Haus Onesti zählt unter seine Vorfahren den ersten wahren wirklichen Kardinal, von dem die Geschichte des Ciacconius und Auberi, wenn sie jemals auf eine leserlichere Art sollte umgeschmolzen werden, anfangen müßte; weil man von allen den Kardinälen, welche vor S. Pier-Damiani Degli Onesti genannt werden, kaum irgend etwas weiß. Ich ward einmal ersucht für einen Edelmann in Brüssel, welcher Geschlechtsregister macht,

Nachrichten zu sammlen, die derselbe vielleicht noch haben soll, nur von mir nicht; und ich erinnere mich, daß zu den Zeiten Friedrichs des Rothbarts eines der Häupter der Regierung von Asti einer von Ihren Damiani war, ich glaube Girolamo. Konnten sein Vater oder seine Ahnen nicht aus dem Römischen sein?

In Italien ist eine Art von Büchern äußerst selten, die hier sehr häufig sind. Der einzige geographische und genealogische Schriftsteller, der einen Namen hat, ist ein Tiroler, Chiusole, dessen Porträt, dünkt mich, ich zu Roveredo bei dem Postdirektor, einem seiner Neffen, gesehen habe. Unter den vielen, theils Lateinischen, theils Deutschen genealogischen Werken, die mir so wol in den öffentlichen als Privat-Bibliotheken, die ich bis itzt gesehen habe, vorgekommen sind, habe ich eines von einem Wilhelm von Imhof, dessen Leibnitz in einem seiner Briefe erwähnt, gefunden, welches zum Titel führt: Stemma Desiderianum. Ich habe darin auf vier großen Tabellen die Genealogie der Familie San-Martino, Allie, Parella und Brozzo gesehen, welche Imhof von einem Guido, Sohn des Königs Arduins, ersten Grafen der Landschaft Canavese in Piemont, ableitet. Ich weiß nicht ob dieses Buch Ihren Vettern von San-Germano, und Ihrem Nachbar, dem Marchese Parella, bekannt

 sein

sein mag. — Empfehlen Sie mich Ihren Herren Brüdern. Ihrer verehrungswürdigen Frau Mutter küssen Sie die Hände. Die Frau Marchesa von Saliento *)

Non la toccar, ma riverente a piedi — Le dì. (Berühre sie nicht, sondern ehrfurchtsvoll zu ihren Füßen sage ihr.)

Doch sacht ein wenig! Denn wallt auch vielleicht in den Adern Ihrer Frau Schwägerin das Blut irgend eines edeln Troubadours aus Genua, Nizza, oder Piemont; so bin ich darum nicht berechtiget, dieselbe wie Petrarka seine Provenzalische Laura anzureden. Umarmen Sie Ihren und meinen lieben Todon; der es gleichfalls nicht wie Nikodemus machte, als das Volk in der Kapuze gegen mich das: Kreuzige! schrie.

## Anmerkung des Herausgebers.

1) Zu S. 70. — Ueber diese höchst merkwürdige Stelle, welche die itzige Neigung vieler Protestanten zum Katholicismus zu bestätigen scheint, weiß ich nichts besseres zu thun, als sie mit den Anmerkungen, welche in der angeführten Berlinischen Monatsschrift (August 1786, S. 186) darüber gemacht sind, abdrukken zu lassen. „Werden einmal die Katholiken davon (von diesen lästigen Banden der geistlichen „Büchercensoren) frei sein, so werden die Lutheraner viel leichter

*) Geborne Grimaldi aus Nizza, von einer ursprünglich Genuesischen Familie.

„leichter sich darin fügen, den Papst anzuerkennen, dem „sie nicht so abgeneigt sind, als man es gewöhnlich glaubt. „Vielmals habe ich hier (in Sachsen) geistliche und ungeist„liche Protestanten darüber sprechen hören." Also die Geistlichen, als mehr geneigt, sogar vorangesezt! "Mancher „unter ihnen wünscht sich, das Latein abgerechnet, den rö„mischen Gottesdienst als feierlicher." Das thun freilich leider! mehrere protestantische Geistliche, theils wohl nur aus Unüberlegtheit, theils aber auch aus geheimen Absichten, wie — —. "Viele mögten gern, daß die Ohrenbeichte wie„der eingeführt würde, als das würksamste Mittel, das Sit„tenverderbniß, wo nicht gänzlich zu hindern, doch wenig„stens aufzuhalten." Die Ohrenbeichte, dieses schändliche Werkzeug der abscheulichsten Hierarchie und Pfaffengewalt! Es ist ferner eine durch den ersten Anblik zu widerlegende Grille, deren Ausbreitung man nur bigotten Mönchsdienern, verzeihen kann, und die kein beobachtender Historiker nachschreiben sollte: als seien die glüklichen Länder voll fleißiger Einwohner, wo keine Ohrenbeichte ist, so tief in niederträchtige Wollust und andre schändliche Laster gesunken, wie die erzkatholischen Gegenden voll Faulheit und Unkultur: als sei Dresden so verderbt als Neapel, Berlin so ruchlos als Rom. "Männer und Weiber wünschten in ihrer Kirche „fromme Zufluchtsörter zu finden, wo sie ihre Tage in „christlichem Frieden beschließen könnten." Die Klöster, Sitze der Ruhe, Tugend, und des Friedens! Das kann wohl ein unkundiger Protestant glauben; aber Katholiken, welche nicht selbst Mönche sind, sollten es doch nicht hinschreiben. (Wenigstens kein Schriftsteller sollte es thun, der selbst über das Volk in Kapuzen, S. 72, und öfter, spottet.) "Aber „der dominikanische Inquisitor und der jesuitische Beichtvater „schrekken einen jeden ab; und, wie es immer geht, man „stellt sich das Uebel schlimmer vor, als es in der That „ist." Freilich halten die Inquisitoren ja itzt keine Autos, sondern nur Autillos da Fe: freilich verleiten die Jesuiten keinen Fürsten mehr, einen getreuen Unterthan zu verbrennen,

 sondern

sondern bloß von Amt und Lande zu verjagen. Wie sanft und milde! welch kleines Uebel!

"Die Reise des Papstes, welchen Erfolg sie auch in Rüksicht ihres Hauptzwekkes mag gehabt haben, hat dennoch „nicht wenig beigetragen, wieder einiges Verlangen nach „unserm Gottesdienst zu erwekken, und zu erkennen zu „geben, daß der wahre Geist der katholischen Religion „nicht verfolgend ist." Woher dies Leztere? Etwa, weil Papst Pius VI. nicht unterwegs in protestantischen Landen selbst auf die protestantische Religion schimpfte? Denn freilich nicht in Augsburg selbst, sondern nur hernach in Rom, in einem feierlichen Consistorium, d. 23. Sept. 1782, sagte er, bei Gelegenheit der Erzählung von seinem Aufenthalt in Augsburg: "Er habe in eben dem bischöflichen Pallaste, wo „vor 252 Jahren Luthers so abscheuliche Augsburgische „Konfession sei öffentlich verlesen worden, vielen Katholiken „den Segen ertheilt." (*Teterrima* illa Augustana Lutheri Confessio! S. die Weimarschen Acta histor. eccles. Th. LXXX, S. 317.) — Ich glaube, Herr Nikolai sagte mit Recht (Untersuchung der Beschuldigungen, S. 43): daß die Reise des Papstes nach Wien eine erstaunliche Sensation in allen deutschen katholischen Landen machte, in welche er kam. Aber hier, bei Herrn Denina, geht die Sache viel weiter. Auch die protestantischen Länder, auch die Länder, in welche er nicht kam, empfingen dadurch den heilsamen Anstoß zu ihrer Bekehrung. Diesen will Herr Denina sogar in Sachsen bemerkt haben. Er kömmt hierauf noch einmal zurük, in seinem 18ten Briefe aus Leipzig.

Ich enthalte mich aller weitern Anmerkungen. Nur, um die obigen Stellen richtig zu beurtheilen, vergesse man nie: daß der Verfasser, der sie schrieb, ein gelehrter aufgeklärter feiner Mann ist, und dazu ein Mann, der in einem protestantischen Lande von einem protestantischen Fürsten besoldet, lebt. Wäre dieser auch mir in mancher Betrachtung achtungswürdige Gelehrte minder helldenkend und aufgeklärt, so würden seine Behauptungen in meinen Augen weniger Gewicht

haben. —

haben. — Ob er, in Absicht seiner Nachrichten über die Neigung der Protestanten zum Katholicismus, recht gesehen und gehört hat: ist eigentlich die Frage nicht. Um gewisse Dinge zu bemerken, und noch mehr, um sie bemerkt zu haben zu glauben, muß man eine gewisse Stimmung der Seele, eine gewisse Richtung der Denkungsart mitbringen. Diese Stimmung und Richtung selbst aufgeklärter Katholiken in Absicht der Protestanten und deren Religion zu zeigen: war mir hier allein wichtig. — Aber thun denn die Katholiken nun weiter gar keine Schritte, wenn sie solche Neigung der Protestanten zum Katholicismus bemerken oder zu bemerken glauben? — —

Noch muß ich anmerken: daß Herr Denina gegen diese Betrachtungen in der Berliner Monatsschrift, nichts, bei Gelegenheit seiner obenangeführten Antwort in der Gazette litteraire de Berlin, erwiedert hat.

---

## Neunter Brief.

### An Mylord Monstuart, zu Turin.

Dresden, den 23. Oktober 1782.

Herr Trevor wird Ihnen geschrieben haben, daß ich von München auf Regenspurg gegangen bin, und den Gedanken über Wien zu gehen, gänzlich habe fahren lassen. Allein darum bin ich Ihnen nicht weniger für die Briefe verbunden, welche Sie die Gnade gehabt haben, mir an den Herrn Keith mitzugeben. Nach der Wirkung derjenigen, welche Sie mir nach München mitgegeben haben, zu urtheilen,

darf ich nicht zweifeln, daß sie mir nicht von dem größten Nutzen würden gewesen sein. Da ich indessen wünsche, in so weit es innerhalb weniger Wochen möglich ist, alles, was itzt Deutschland Vorzügliches in der Litteratur aufzuweisen hat, kennen zu lernen: so habe ich es für besser gehalten, mich nach dieser Seite zu wenden, weil jedermann sagt, daß Oesterreich weder an Menge noch an Beschaffenheit der guten Köpfe Sachsen gleich komme.

War die gelehrte Welt im Anfange dieses Jahrhunderts Französisch; so ist sie gegen die Mitte desselben gänzlich Englisch geworden. Fast all die ersten Lichter der Deutschen gelehrten Republik haben damit angefangen, sich dem Publikum durch eine Uebersetzung von Pope, Thomson, Shakespeare, Scherlok, Sharpe, und sogar von dem Schwärmer Foster, bekannt zu machen. Ein gewisser Bürger hat jene alten Englischen Gedichte, die Sie in Ihrer Reisebibliothek hatten, nicht sowohl zu übersetzen, als nachzuahmen unternommeu. Auch höre ich, daß bereits jemand Hand angelegt hat, Blairs Predigten, welche Mylady las und mir so sehr lobte, zu verdeutschen. Die Uebersetzung, welche ein gewisser Johann Eschenburg in Prosa von den Werken Shakespeares gemacht, findet mehr Beifall, als diejenige, welche der berühmte Wieland davon bereits in Versen

sen verfertiget hatte. Beide werden für besser gehalten, als diejenigen, welche davon ins Französische sind gemacht worden; und das läßt sich leicht glauben. — Wann wird aber diese Nation dem Rufe der Englischen gleich kommen? Ist die Einbildungskraft der Engländer Wirkung des Klima's und des Bodens, oder der Regierung, des Reisens und des Handels, wodurch der Geist Kraft erhält, und die Ideen sich erweitern? Kann wol ein Unterthan eines Erzbischofs von Trier, eines Bischofs von Brixen, von Fulda, eines frommen Kurfürsten von Baiern, oder einer andächtigen Kaiserin-Königin; kann wol der Bürger einer, dem Namen nach, freien, aber ganz von mächtigen Nachbaren eingeschlossenen Stadt, — so denken, reden, und schreiben, wie ein Mitglied des Parlements von England, oder wie der Bewohner eines Borough, oder ein evangelischer Geistlicher, der Theil an den Wahlen nimmt? Ich weiß noch nicht, was ich sagen soll; aber ich sehe, daß man nicht schläft; daß man behauptet, der Französischen Bücher entbehren zu können; und daß der herrschende Geist Englisch ist. Sie kennen den Meinigen; und ich glaube, Sie werden nicht zweifeln, daß ich mit der aufrichtigsten Ergebenheit bin u. s. w.

---

Zehnter

## Zehnter Brief.

### An den Herrn Grafen Graneri, zu Wien.

Dresden, den 24 Oktober 1782.

Mein Schiksal hat nicht gewollt, daß ich weder vor fünf Jahren zu Rom, noch itzt zu Wien, der gütigen Anerbietungen genießen sollte, welche Ew. Hochgeb. mir zu thun die Ehre erzeigt haben. Hätte ich zu Ihnen kommen können, so würd' ich, außer der persönlichen Bekanntschaft, welche ich durch Sie von höchst ehrwürdigen Personen gemacht hätte, denen, wie ich weiß, mein Name nicht unbekannt ist, auch das Vergnügen gehabt haben verschiedene andere Männer aus meiner Sphäre kennen zu lernen. Ich weiß, daß sich dort ein Herr Mastalier befindet, welcher Schriftsteller und Professor der schönen Wissenschaften ist, wie ich es war, auch ohngefähr meines Alters. Ich kenne ferner, dem Rufe nach, einen Herrn von Sonnenfels, Regierungsrath und Professor der Kammeralwissenschaften, dergleichen Professur auch in Turin hätte gestiftet werden sollen und die mir lieber gewesen wäre, als die der Dichtkunst. Gewiß würde es mir höchst angenehm gewesen sein, mich mit beiden zu unterhalten. Da ich in einem anderen als dem Oesterreichischen Kreise leben soll, so kann es

gar leicht geschehen, daß ich von den Wienerischen und Böhmischen Schriftstellern sprechen höre, wie man zu Athen von den Thebanischen sprach. Und dennoch hat man mir nicht allein zu Turin, Mailand, und München, sondern auch hier zu Dresden gesagt, daß es zu Wien viele vortrefliche Schriftsteller giebt; deren ich vielleicht in meiner „Geschichte der Littera„tur“ — wovon ich in Berlin eine neue Auflage mit vielen Zusätzen zu machen gedenke — werde Erwähnung thun müssen. Frau von Mezburg, eine Wienerin, die, für eine Dame, sehr gelehrt ist, hat mir von einem Exjesuiten Blumauer gesprochen, der, wie ich vernehme, die Absicht derjenigen, welche die Zahl der Hagestolzen vermindern wollen, aufs beste unterstützt hat, indem er selbst, wie Bondi in Italien, ein Weib genommen. *) Sein poetischer Genius muß im übrigen ziemlich von dem unsres beweibten exjesuitischen Dichters verschieden sein. Nach dem, was ich davon sagen höre, kömmt es mir vor, als ob er sich beeifere, dem Lalli und Scarron nachzuahmen, und in die Klasse der Berni zu kommen. Auf die Art sind wir denn doch nicht die einzigen, welche die ehrwürdigen Jesuiten ihre Mandarinische Gravität ablegen

legen

*) Der berühmte Dichter Blumauer ist nie Jesuit gewesen, und ist nicht verheiratbet. Anmerk. d. Herausg.

legen sehen, nachdem sie bereits die schmutzigen Sutanen und großen Hüte abgelegt haben. Am hiesigen kurfürstlichen Hofe scheinen sich die Jesuiten in einigem Kredit, oder zum wenigsten in mehr äußerem Ansehen zu erhalten. Wenn das Publikum Böses von ihnen spricht, so geschieht es nicht, weil sie Possenmacher, sondern weil sie undulsam und verfolgerisch sind. Allein, leider! die Mönche sind allgemein zu sehr von diesem Schlage! sie bedenken nicht, daß „wer mit dem Schwerte schlägt, auch durch das „Schwert umkommen soll“. Ich weiß nicht, ob das, was ich gehört habe, wahr ist; daß nehmlich der berühmte Van = Swieten weit unduldsamer als irgend ein Priester oder Mönch am Wienerischen Hofe zu seiner Zeit gewesen. In einem gewissen Hause, welches Ew. Hochgeb. wol kennen, hörte ich vor zwei Jahren, einige Stellen aus der Leichenrede, welche der Jesuit Wurz auf Van = Swietens Tod gehalten hatte, vorlesen, und gleich aus dem Stegereif aus dem Deutschen ins Französische übersetzen. Als man an die Zeilen kam, wo, wie gewöhnlich, der Beweiß dreifach eingetheilt war: 1) „Van = Swieten erweiterte die Wissenschaften durch seinen unermüdlichen Fleiß; 2) er unterstützte sie mit aller „Macht durch sein Ansehn; 3) er veredelte sie durch „seine seltenen Tugenden“; — so setzte jemand von

den

den Anwesenden hinzu: „Der Redner hätte noch „sagen können: er tirannisirte sie durch seinen Stolz“. Indessen es war in diesem Zirkel bekannt, daß derjenige, der diese Anmerkung machte, niemals von diesem mächtigen Arzte war begünstiget worden. Hätte er aber Recht gehabt, so wäre es doch in der That merkwürdig gewesen, daß von zwei sehr berühmten und gleichzeitigen Aerzten, die auch gewissermaßen Landsleute waren, Haller und Van = Swieten, der Eine die Wissenschaften bei den Schweizern beförderte, und der Andere sie in Oesterreich hinderte. Ausser allem Zweifel ist wenigstens, daß dieser adliche Leibarzt am Hofe zu Wien das war, was an andern katholischen Höfen die Beichtväter zu sein pflegen. Allein, was haben denn, daß man wüßte, die La Chaise, Tellier und D'Aubenton so Gutes gethan, das sich mit dem, was dieser Hofmedikus bei Maria Theresia that, vergleichen ließe?

Haben die Gebrüder Stephanie, die zwar weder Priester, noch Mönche, noch Aerzte, sondern Komiker und das im doppelten Verstande sind, noch immer Beifall? Uebertreffen sie den Goldoni, auf dessen Boden sie sich bereicherten? Wird einer oder der andere wol den Shakespear oder den Moliere, denen sie noch mehr als dem Goldoni gleichen, erreichen? Ich sehe, daß man die Komödien derselben, zumal

des Jüngern, auch hier in der Hauptstadt von Sachsen liest; und ein Schauspieler, der in seinem zwanzigsten Jahre (denn der jüngere der beiden Brüder kann nicht viel älter sein) schon drei oder vier Bände herausgegeben hat, verspricht etwas großes. In dieser Art von Litteratur werde ich mich gern auf den Ausspruch Ihres Herrn Sekretars des Advokats Rossi verlassen, der mehr Dichter ist als ich, und ich glaube auch, als der Herr Rath Sal. Aber haben Ew. Hochgeb., deren glüklicher Geist so viele schöne und nützliche Wissenschaften umfaßt, dort schon den Rath von Born kennen gelernt, von dem ich den Kommthur Lehrbach viel habe sprechen hören?

Bei den Oesterreichischen Vice-Minister, Herrn von Mezburg, war heut ein sehr lebhafter Streit über die Zahl und das Verdienst der Schriftsteller, welche Oesterreich, Baiern, Schwaben, und die beiden Sächsischen Kreise hervorgebracht haben. Nach meinem Bedünken entschied der Graf von Salmour die Frage sehr gut, indem er sagte: daß, als das Licht der Wissenschaften aus Italien kam, vorzüglich die mittäglichen Provinzen Deutschlandes blüheten; daß aber nachher, als England in den Wissenschaften und dem Handel den Preis davon trug, die mitternächtlichen Kreise Deutschlandes die mittäglichen verdunkelt haben. Ich wäre neugierig

zu wissen, wie Monsignor Garampi darüber denkt, der in der alten und neuen Litteratur so bewandert ist.

Sie erhalten gegenwärtigen Brief (den ich, Dank sei meiner schlechten Schreiberei, von einer andern Hand kopiren lasse) durch den Herrn Graf von Castel-Alfieri, welcher von hier zu der nemlichen Zeit da ich nach Berlin abgehe, von wannen er kömt, nach Wien reisen wird.

---

## Eilfter Brief.

### An den Herrn Rath Goguel, zu Mümpelgard.

Dresden, den 24. Oktober 1782.

Herr von Holland*), der mir über das Land, wohin ich itzt reise, guten Unterricht gegeben, hatte auch nicht vergessen mir anzuzeigen, wie ich meine Reise mit dem größten litterarischen Vortheil einrichten könnte. War gleich damals, als er mit dem Prinzen Friedrich von Würtemberg nach Turin kam, bei mir der Entschluß, den ich nachher faßte, noch nicht ganz fest; so unterließ ich dennoch nicht, ihm allerlei Fragen über den Zustand zu thun, worin die Künste



*) Seitdem gestorben. Anmerk. d. Herausg.

und Wissenschaften in Ihrem, und in den benachbarten Ländern sind, zumal in Stuttgard, Mümpelgard, Basel und Strasburg: lauter Städte, die wie ich vermuthe, ein wenig zweizüngig sind, so wie Turin es ist*). Das Verlangen, nach zwanzig Jahren einen so unterrichteten Mann wie Sie wieder zu sehen, würde von keinem geringen Gewicht gewesen sein, mich die Ufer des Rheins den Ufern der Elbe vorziehen zu lassen; in welchem Falle ich denn von Basel meinen Weg über Mümpelgard würde genommen haben. Allein, ich kann es Ihnen nicht verhehlen, die Anhänglichkeit an mein Vaterland bestimmte mich, als ich aus Turin fuhr, lieber den Weg zur rechten als zur linken Hand zu erwählen. Wäre ich über den Berg Cenis durch die Schweiz gegangen; so befand ich mich binnen wenigen Stunden außerhalb Italien: anstatt daß ich nun noch acht bis zehn Tage auf Italiänischem Boden reisete. Ich werde Sie also mit diesem Briefe begrüßen, da ich Sie nicht habe persönlich umarmen können.

Ich

*) Bilinguis, zweizüngig, nannte Horaz eine Stadt in Unteritalien, wo gleich viel griechisch und lateinisch gesprochen ward. Diesen scherzhaften Ausdruk braucht der Verfasser von den Städten Deutschlandes, der Schweiz, und des Elsasses, wo die französische und deutsche Sprache so gemischt ist, wie in Turin die italiänische und französische. Anmerk. d. Herausg.

Ich weiß nicht, worin ich Ihnen jemals in Berlin werde zu dienen im Stande sein, weil Sie andere Freunde und wahrscheinlich viele Landsleute daselbst haben. Allein ich, der ich in dem Würtembergischen gar keine Korrespondenten habe, werde auf Sie Rechnung machen, wenn ich irgend einer litterarischen Nachricht aus Ihrer Gegend bedarf. Es ist mir bewußt, daß sowol die Poesie, als die Philosophie und alle Künste und Wissenschaften dort in schönster Pracht blühen. Ist das Schriftstellerverzeichniß zuverlässig, das ich gesehen habe; so darf ich sagen: daß des Herzogs von Würtemberg Residenz mehr Schriftsteller von Namen enthält, als die Residenz des Kaisers; ein sicherer Beweis, daß entweder der Buchhandel die Bemühungen der Gelehrten belebt, oder daß sie von Ihren Fürsten reichlich belohnt werden. Nach der Großfürstin von Rußland, die in Italien so große Bewunderung erregte, und nach dem Deutschen Sekretär aus Strasburg [Herrn von Nikolai] zu urtheilen, welcher in dem Gefolge ihrer kaiserlichen Hoheiten reiste; so kann Ihr Land mit vielen anderen deutschen Provinzen wetteifern. Vielleicht wird das, was ich sogleich sagen werde, Ihnen weniger als andern Unterthanen oder Schriftstellern des Hauses Würtemberg gefallen, weil Sie mir mehr ein Französischer als Deutscher Schwabe scheinen. Al-

lein bei alle dem, wenn ich betrachte, daß die Deutsche Sprache von Strasburg, ja von Bern und Zürich bis Petersburg, und von Hamburg bis Presburg geredet und geschrieben wird; so finde ich mich sehr geneigt zu glauben, daß sie einmal der Französischen Sprache den Vorzug streitig machen könne. Wofern Sie nicht aus einer höchst lobenswürdigen Erkenntlichkeit verpflichtet wären, Englische Bücher ins Französische zu übersetzen; so befänden Sie sich recht an dem bequemsten Platz, um die Kenntniß der Deutschen Litteratur in Frankreich zu verbreiten. Aber ich habe nicht Muth, Ihnen diese Veränderung Ihrer Arbeit anzurathen. Ich erwarte mit großem Verlangen die Uebersetzung von „des Ritters Stewart „Staatswirthschaft". Ich höre auch hier, was Sie sagen, daß die Uebersetzungen, welche man davon ins Deutsche gemacht hat, wol gerathen sind; indessen werde ich Ihre Französiche weit lieber lesen.

Wenn Sie dem Herrn Dundas schreiben, so sagen Sie ihm, daß Deutschland meinem Herzen nicht die alte Liebe zu Großbritannien und besonders zu Schottland, rauben wird.

---

Zwölfter

# Zwölfter Brief.

## An den Advokat Boccardi, zu Turin.

Leipzig, den 26. Oktober 1782.

Ich schreibe Ihnen aus dem Vaterlande Leibnitzens. Wenn Sie diesen Brief dem braven Metaphysiker Richieri vorlesen, so bin ich überzeugt, daß alle seine christliche Gleichmuth ihn nicht abhalten wird, mich darum zu beneiden. Aber ich wette, daß weder er, noch mein alter Lehrer Pisceria errathen, welches von den vielen Werken dieses großen Mannes itzt meinem Gedächtnisse gegenwärtig ist? Seine Werke über Geschichte, Diplomatik, Metaphysik, oder Universal-Sprache? Nein, nein meine Herren! Ich betrachte Leibnitzen als einen der ersten Beförderer des Studiums der Deutschen Sprache, und denke an diejenige von seinen Schriften, welche betittelt ist: Collectanea etymologica, worin er den Ursprung vieler Deutschen Wörter angiebt, und seinen Landsleuten die Bearbeitung ihrer Muttersprache empfielt. Ich glaube, sie befindet sich in dem sechsten Theile der Ausgabe, welche von unserm Freunde Dutens zu Turin gesammelt worden und zu Genf erschienen ist.

Ich habe allhier gar keine persönliche Bekanntschaft. Ich weiß nicht einmal, ob der Volkmann, der

meine "Staatsgeschichte von Italien" ins Deutsche übersetzt hat, zu Leipzig ist, wo diese Uebersetzung und seine "Reise nach Italien" gedrukt worden. Ich habe sogar keinen andern Korrespondenten hier, als den Herrn Massimiliano Torchiana, einen Mailänder, von dem ich mich erinnere Ihnen einen Brief mitgetheilt zu haben, als er mir den "Versuch des „Königs von Preußen über die deutsche Litteratur" und die "Betrachtungen des Abts Jerusalem," Lehrers der Prinzen von Braunschweig, darüber zuschikte. Bei der Gelegenheit schrieb er mir, daß man allhier meine "Geschichte der Litteratur" übersetzen wolle; aber daß man einen Zusatz die Deutsche Litteratur betreffend verlange. Ich habe nachmals über diesen Herrn Massimiliano vortheilhafte Erkundigungen bei seinen Korrespondenten zu Mailand eingezogen, auch zu Roveredo bei dem Herrn Philipp Chiusole, dessen Bekanntschaft mir Ihr Herr Delaiti verschafte; so daß ich in diesem Augenblikke zu ihm schikke, ihm meine Ankunft zu wissen zu thun, und unterdessen Ihnen diese Zeilen zum voraus schreibe.

Gestern habe ich mich ganz unversehens an den Gränzen der Lausitz befunden. Bei dem Bestellen der Postpferde zu Dresden, hatte der Bediente nicht angezeigt, daß ich über Leipzig gehen wollte. Der Postillon nimmt also den geraden Weg nach Berlin,

und

und fährt mich nach Großenhain. Hier auch habe ich, wie schon anderwärts, Leute gefunden, die nicht so bald meinen Namen auf dem Postzettel lasen, als sie den Leipziger Meßkatalog holten, und mich fragten, ob ich derselbe sei, welcher darin genannt wäre? Darauf sagte man mir, daß die nächste Stadt Königsbrük dem Schwiegervater des Italiänischen Gesandten zu Berlin gehöre. Ich verstand gleich, daß man von dem Herrn Grafen Redern, Vater der Frau Gräfin Fontana, sprach; und kaum konnte ich der Versuchung widerstehen, hinüber zu fahren um diesen Herrn zu sehen, der den Ruf eines gelehrten Mannes hat, und der, wie ich weiß, einer der Kuratoren der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewesen. Nicht weit davon liegt der kleine Flekken Herrnhuth, welcher den Deutschen Quäkern den Namen gegeben. Das Städtchen Großenhain schien mir schön, von gesunder Luft, und mit betriebsamen Einwohnern bevölkert. Aber ich glaube nicht, daß es mit Meißen zu vergleichen ist, welches ich wegen erwähnter Unachtsamkeit nicht habe sehen können, ohnerachtet es auf dem Wege nach Leipzig liegt, wo ich hinwollte. Ich ging bei finsterer Nacht, nahe bei ich weiß nicht welchem Dorfe, über die Elbe zurük; und da ich weder lesen, noch das geringste sehen konnte, so dachte ich an die Stelle des Dio Kassius,

wo er sagt: daß an dem Ufer dieses Stroms dem Drusus eine Frau von großer Gestalt entgegen gekommen, und ihn durch schrekliche Vorhersagungen abgehalten, weiter vorzurükken. Hätte ich, wie Sie, das Talent einer schönen und edeln Versifikation, so würde ich über diesen Stof ein Gedicht machen, welches zum Titel führen sollte: die Druide.

N. S. Der erste Schritt, den ich aus meinem Wirthshause mit dem Herrn Lorchiana gethan habe, war zu dem Herrn Huber zu gehen, dem Verfasser "des Versuchs einer Französischen Uebersetzung Deutscher Gedichte," welchen Sie mir mehr als einmal geliehen haben. Er ist weder ein Leipziger, noch ein Sachse, noch ein Protestant; sondern ein sehr toleranter Katholik, der in Baiern geboren, und in Frankreich gebildet ist, ehe er sich hier niederließ. Wegen der Lutherischen Intoleranz hat er eine ganz besondere Stelle. Ungeachtet er unter die Professoren gerechnet wird, so heißt er dennoch Kurfürstlicher Lektor der Französischen Sprache, und bekommt seinen Gehalt aus der Kurfürstlichen Schatulle. Er müßte warlich Stentors Stimme haben, wenn man ihn von hieraus zu Dresden hören sollte! Indessen für Männer von Verdiensten, seines gleichen, tadelt niemand dergleichen Auswege. Uebrigens

gens hält er hier Vorlesungen über die schönen Wissenschaften. Sein Haus ist ein kleiner Sammelplatz von Edelleuten, weil er zehn, zwölf, bis funfzehn Prinzen, Grafen und Barone in der Kost hat; unter diesen ist ein junger Graf von Redern, Bruder der Gräfin Fontana, von dessen Fähigkeiten Hr. Huber Wunder sagt. Um desto mehr thut es mir itzt leid, daß ich nicht von Großenhain nach Königsbrük gegangen bin, wo er sich gegenwärtig aufhält.

---

## Dreizehnter Brief.

An die Herren: Marchese d'Albarei, Advokat Boccardi, Abt von Caluso, Ritter von Cigliano, P. Cunigo, Advokaten Pisceria und Richieri, und die andern Mitglieder der gelehrten Gesellschaft, zu Turin.

Leipzig, den 26. Oktober, 1782.

Leipzig ist weder das fette Bologna, noch das schöne Florenz, noch das mit Florenz wetteifernde Siena, noch das heilige Rom. Allein es scheint mir wol neben dem gelehrten Padua stehen zu können

Jn

In Ansehung der vielen Buchdrukkereien, kann es kaum Venedig, und in einigen Jahren vielleicht Neapel mit diesem alten Sitze der Sächsischen Lande aufnehmen, welcher noch von älterm Ursprunge zu sein scheint als Dresden. Die Wahrheit ist, daß alle Städte des protestantischen Deutschlandes in dieser Rüksicht die Italiänischen Städte übertreffen. Bloß die Menge der Journale und anderer periodischen Schriften könnte auch den entschlossensten Bücherverschlinger erschrekken. Ich sehe davon in den Schränken der hiesigen Sammler unendliche Reihen in unendlicher Mannigfaltigkeit. Alle nur ersinnliche Titel sind dazu schon verbraucht, und zwar nicht allein Titel aus der einheimischen, sondern aus allen fremden Sprachen; man hat sogar eine Olla Podrida. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sehr viele darunter seicht oder parteiisch sind; nichtsdestoweniger giebt es auch welche, die man wegen einer dreisten und anständigen Freimüthigkeit schätzt.

Bis itzt ist das geschätzteste Werk dieser Art die "Allgemeine Deutsche Bibliothek" eines gelehrten Buchhändlers zu Berlin, Friedrich Nikolai, den ich auch hier zur Messe gefunden habe. Der Titel schränkt zwar die Allgemeinheit des Werks auf Deutschland ein; allein da itzt hier alles übersetzt wird, so faßt die Anzeige dieser Uebersetzungen eine allge-

allgemeine Nachricht von der Europäischen Litteratur in sich. Kleine Lieder und Gesänge werden nicht übersetzt, und deshalb spricht man wenig davon. Die hiesigen Gelehrten ziehen die Nikolaische Bibliothek dem Pariser Journal des Savans vor. Allein diese Sprache, die von den andern, die wir kennen, so verschieden ist; diese Gothischen Lettern; dieses wahrhaftig vermaledeite Papier: werden die Deutschen Journale schwerlich tief in fremde Länder eindringen lassen.

Herr [Karl] Wilhelm Müller, Consul oder Bürgermeister der Stadt [D. der Rechte, und Kurfürstlicher Geheimer Rath], verbindet mit tiefer Gelehrsamkeit, Sanftmuth und unbeflekte Rechtschaffenheit. Wann ich von ihm reden höre, dünkt mich, das Lob unseres Intendenten von Susa, des Grafen Napione, zu vernehmen. Ein großer Theil der Professoren und Schriftsteller haben den Titel Hof- oder Kriegs- oder Justiz- oder Kammer-Rath; aber sie sind mehrentheils von der Verbindlichkeit zu rathen frei. Herr Adelung, gleichfalls Rath, ich weiß nicht von welchem Fürsten, ist der einzige hier zu Leipzig nicht öffentlich angestellte Gelehrte; aber er hält sich schon seit langer Zeit hier auf, und ist ein unermüdlicher Schriftsteller, und von großer Wissenschaft. Als rüstigen Verfechter der Deutschen Reinigkeit, könnte man

ihn

ihn dem P. Rosasco an die Seite stellen. Aber unser Barnabite möchte wol nie so viele Bände drukken lassen, als Herr Adelung schon herausgegeben hat. Ich weiß nicht wie viel seine übrigen Werke betragen; allein sein "Wörterbuch" macht so viel aus, als alles was unsere Akademiker della Crusca zu Florenz geliefert haben, wiewol er keinen so reichen Vorrath vorfand als diese. Ich wunderte mich nicht wenig, als ich hörte, daß Herr Weiße, bekannt als einer der elegantesten Deutschen Schriftsteller, und als Verfasser vieler Komödien und anderer dramatischen Stükke, zu Leipzig kein anderes Amt als das eines Obersteuereinnehmers bekleidet. Sowol als Dichter wie als Steuereinnehmer ist er wegen seines sanften Wesens, und wegen des Ruhms seiner schönen Gaben zu bewundern.

Nachdem ich die Bibliotheken der hiesigen Räthe und Professoren gesehen habe, kommen mir die Büchersammlungen unserer mehresten Gelehrten nicht anders als Studentenvorrath vor. Ernesti hat eine sehr ansehnliche hinterlassen. Ein Professor der Philosophie, Johann Schwabe, [seitdem gestorben] besitzt eine Sammlung von funfzehn bis zwanzig tausend Bänden. Der Romanen allein sind so viele, daß sie die Bibliothek des Lord Bute zum Neide reizen könnten, ungeachtet, wie ich von dessen Söhnen

und von Herrn Dutens gehöret, sie auch in diesem Fache höchst reichlich versehen sein soll. Baskerville, Foulis, Barbou sind hier berühmt, wie bei uns. Man fragt mich häufig, warum unser Bodoni nicht mehr alte klassische Schriftsteller gedrukt hat? Denn außer seinem Theokrit kennt man hier fast nichts. Ich antworte, man solle ihm nur Zeit lassen; er sei noch jung *). Man sagt mir, daß ich zu Berlin den Wiener Gesandten, Baron Revizki [nachherigen Grafen, izt in London] finden werde, welcher ein großer Liebhaber von ausgesuchten Ausgaben der Klassiker ist, und kein Geld spart, sich dergleichen zu verschaffen. Er soll überdem sehr in den orientalischen Sprachen bewandert sein, und daraus einen Dichter [den Perser Hafiz] übersezt haben. Ich freue mich zum voraus, wenn ich daran denke, daß mir diese Bekanntschaft einigermaßen für den Verlust, welchen ich durch meine Entfernung von dem Herrn Abt von Caluso erlitten habe, schadlos halten wird.

In Leipzig scheint nicht viel Adel zu sein, die Studenten ausgenommen, welche mehrentheils von

vorneh-

*) Dieser unvergleichliche Typograph hat nachher noch den Anakreon mit so wol proportionirten und reinen Lettern gedrukt, daß er überall von den größten Kennern äußerst gelobt wurde, selbst zu der Zeit, als man den höchst prächtigen Druk des Lateinischen Elogiums bewunderte, welches er zu Parma dem Könige von Schweden überreichte.

vornehmer Geburt sind. Indessen das Haus des Generals und Gouverneurs von Vizthum (oder Vicedom), gilt für viele andere von Marchesen und Grafen. Es findet sich daselbst alles ein, was von angesehnen Leuten sich zu Leipzig aufhält, oder durchreist. Nur vor wenig Stunden habe ich bei Sr. Excellenz viel von neuern Dichtern sprechen hören. Der Herr Baron von N. sagte, daß die Deutschen Komiker niemals einen so allgemeinen Beifall erhalten würden, als die Französischen; weil sie die Personen aus der höhern Sphäre niemals die Sprache der guten Gesellschaft reden zu lassen wissen. In der That höre ich die Deutschen klagen, daß sie nicht so leicht wie die Franzosen, in den Häusern großer Herren Zutritt finden. Ich weiß auch, daß der brave Lutherische Abt Jerusalem dieses mit unter den andern Ursachen des Vorzugs der Französischen Litteratur (der übrigens heutiges Tages sehr bestritten wird) anführt. Allein ich glaube, daß der wahre Grund vielmehr darin liegt, weil die Sprache des gemeinen Lebens, sowol bei den Vornehmen als bei den Geringen, in den verschiedenen Hauptstädten ganz von einander verschieden ist. Mancher Ausdruk wird vielleicht zu Wien für höflich und zierlich gehalten, der zu Hamburg oder Leipzig wenig verbindlich oder gemein scheint; und umgekehrt wird

mancher anderer in Berlin wohl aufgenommen, der in Wien sehr übel klingen möchte. Es ist ja mit den Italiänern gerade derselbe Fall. Tragischer Schriftsteller, die sich dem Charakter Racine's näherten, habe ich auch keinen einzigen nennen hören. Es wird an allen und jeden viel ausgesetzt. Gleichwol ist Klopstoks Vers eigentlich dem Kothurn angemessen, und nicht dem Sokkus. So viel ich davon verstehe, scheint er mir mehr als Sophokleisch. Ich habe Ihnen bereits etwas von Wielanden, einem halb komischen Epiker, geschrieben; und Klopstok ist Ihnen schon seit guter Zeit bekannt. Die Lyriker Denis und Ramler sind gleichfalls von sehr verschiedenem Genie. Nach den Ausdrükken, worin ich von Letzterm reden höre, dünkt mich, muß er ein Dichter im Charakter unseres Casa sein, dessen Schönheiten unmöglich durch Uebersetzung in eine andere Sprache können übergetragen werden. Und darum ist auch der arme Monsignor della Casa hier wegen nichts, als wegen der unglüklichen Ergießung seiner jugendlichen Ader bekannt, die ihm bei reifern Alter den Kardinalshut gekostet.

Es gibt hier viererlei Prediger, wie ich auch in Berlin finden werde: Katholische, Lutherische, Deutsche Reformirte, und Französische Reformirte. Der Unterschied bestehet darin, daß die katholischen Pre-

diger zu Leipzig Jesuiten, und die zu Berlin Dominikaner sind. Die Aussicht der sowol Reformirten als Lutherischen Prediger ist, eine Stelle in Berlin zu bekommen; es sei nun wegen der Hoffnung besserer Einkünfte bei den dortigen Kirchen, oder wegen der Freiheit welcher sie da genießen, Theologen nach ihrer eignen Weise zu sein. Man sagt mir, daß die beiden vornehmsten Geistlichen der Lutherischen Kirche, Teller und Spalding, beide keine eingebornen Berliner, und beide gleich berühmt wegen ihres tiefen Wissens und ihrer schönen Schreibart sind. Der hiesige Reformirte Deutsche Prediger heißt Zollikofer, und ist aus S. Gallen gebürtig. Ich weiß nicht, ob er ein Zwinglianer oder ein Calvinist ist, weil diese beiden Sekten, eine wie die andere, unter dem Namen Reformirten begriffen sind. Allein ich höre, daß er in seiner Religion in keinem Lande, wo Deutsch gesprochen wird, seines gleichen habe. Ich wundere mich, daß er auch wegen der Reinigkeit und Eleganz seines Stils gelobt wird, weil ein Schweizer in Sachsen beinahe dasselbe sagen will, was einer aus Mondovi oder Saluzzo in Toskana. Dem ungeachtet scheint es, daß selbst die Aussprache dem Predigen dieses Geistlichen keinen Eintrag thut. Der Reformirte Französische Prediger, Namens Dumas, ist ein Genfer, von dem uns der Marchese di Rosignano

so

so viel gesagt hat, und den ich ungeduldig bin, kennen zu lernen. Es befand sich sonst unter den hiesigen Leipzigern Professoren ein Schlesischer Philosoph, mit Namen Garve, der die beste Meinung von sich, sowol seiner moralischen als seiner gelehrten Eigenschaften wegen, hiterlassen hat. Er wird für einen feinen Kritiker, für einen tiefen Philosophen, und vorzüglich für einen eleganten Schriftsteller gehalten. Herr Weiße sprach mir von ihm mit großer Achtung, und sagte mir, daß er ein Freund des Abts Bastiani, des Kanonikus in Breslau, sei. Man hält dafür, daß dieser Italiänische Abt, der schon seit langer Zeit mit dem Könige von Preußen vertraut gewesen ist, den Herrn Garve ermuntert habe, „Cicero's Abhandlung von den Pflichten“ zu übersetzen; an welcher Uebersetzung dieser anitzt arbeitet. So viel sagt man aber für gewiß: daß Se. Majestät die Uebersetzer guter Alten begünstigt und beschützt.

---

## Vierzehnter Brief.

### An den Herrn Abt von Caluso, zu Turin. (Aus der gräflichen Familie von Valperga Masino.)

Leipzig, den 26. Oktober 1782.

Die hiesigen Gelehrten wundern sich, zu hören, daß in Turin ein Cavalier vom ersten Range ist, der wegen seiner tiefen Kenntniß der morgenländischen und der griechischen und lateinischen Sprachen im Stande wäre die Stelle eines Reiske oder eines Ernesti zu vertreten. Die liebens- und verehrenswürdige Gemahlin des hiesigen Gouverneurs, Herrn von Vizthum, die bei dieser Gelegenheit den Namen Valperga nennen hörte, sagte mir, daß sie den Herrn Graf von Masino gekannt hätte, und daß ihr Sohn, der Sächsische Gesandte in Frankreich, die beiden Marchesi von Caluso und Albarey, (dessen Söhne, und Ihre Neffen) bei ihrer Zurükkunft aus Madrid hätte kennen gelernt. Einem derselben, nemlich dem Herrn Marchese von Albarey, wünschte ich daß Ew. Hochgeb. empfehlen möchten, das Deutsche, was er gelernt hat, ja nicht zu vernachläßigen. Anizt kann man in dieser einzigen Sprache alles lesen, was man von Künsten und Wissenschaften zu wissen wünschen

mag.

mag. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß gegen das Jahr 1800 die Deutschen Bücher eben so in ganz Europa ausgebreitet sein können, als es die Französischen im Jahre 1700 waren; ja, ich getraue mir zu sagen, daß, einige Theaterstükke ausgenommen, sie besser sein werden. Herr Heinrich von Nikolai, Bibliothekar des Großfürsten von Rußland, den Sie kennen gelernt haben, als er mit den Kaiserl. Hoheiten zu Turin war, wird auch allhier als ein guter Dichter sehr hoch geschäzt; welches um desto ehrenvoller ist, da die Sachsen überhaupt wenig aus den Niederrheinländer zu machen scheinen, und Sie wissen, Herr Nikolai ist ein Straßburger. Er scheint den Fußstapfen Ariosts zu folgen, ohne sich zu dessen Sklaven zu machen. Wie hätte sich aber wol der gute Messer Lodovico, der nicht den Muth hatte bis nach Ungarn zu gehen, jemals in den Sinn kommen lassen sollen, daß acht oder neun hundert Meilen weiter nordwärts sich einmal Dichter finden würden, die würdig seine Fußstapfen beträten!

Die Prinzessin von Carignano bezeugte mir bei meinem Abschiede von Höchstdenenselben, das Sie es gnädigst aufnehmen würden, wenn ich Ihrer Durchl. eines von den Werkchen zuschriebe, welche ich mir bereits vorgenommen hatte in Berlin drukken zu lassen. Das erste Mal, daß Sie Gelegenheit haben,

dieselbe zu sehen, so haben Sie doch die Gewogenheit ihr zu sagen, daß wahrscheinlich dieses Werkchen nicht Italiänische sondern Deutsche Sachen betreffen würde. Sie können ihr unterdessen erzählen, daß es in Deutschland auch Damen von großer Geburt giebt, welche Liebhaberinnen der Wissenschaften und der Gelehrten sind. Ich höre von vielen eine Schwester der Herzogin von Kurland nennen, welche öfters in Gesellschaft von berühmten Gelehrten Reisen macht, und diejenigen unter ihnen besucht, welche nicht reisen können. Sie ist bald bei Klopstok dem Erzvater des nördlichen Helikons; bald einmal wieder bei Ramler, Kesler, Bürger, alles berühmte Dichter 1). Dies ist vielleicht der beste Beweis, um zu glauben, daß nun die schöne Litteratur allhier blühen wird, wenn sie anders nicht schon in völliger Blüthe stehet. Ich möchte fast die Frage aufwerfen: ob nicht Viktoria Colonna, deren Andenken Sie jüngst erneuert und verherrlichet haben, mehr gethan hat, als viele Fürsten ihrer Zeit? Wenigstens scheint es mir, daß sie ernste und gründliche Gelehrte beschützt und ermuntert hat, und nicht bloß spaßhafte Dichter, wie mancher Papst. Man glaubt, daß die erwähnte Schwägerin des Herzogs von Kurland ihrer Schwester, welche jünger ist als sie, ihren litterarischen Genius mitgetheilt, und daß alle beide nicht

nicht wenig zu den gelehrten Stiftungen, welche der regierende Herzog zu Mitau gemacht, beigetragen haben.

In einer Lateinischen Beschreibung einer Reise, welche der Abt Vitale nach Deutschland gemacht hat, 2) und worin kaum zwei oder drei Gelehrte genannt werden; finde ich eine prächtige Lobeserhebung der Baronesse von Mudersbach, welche der Verfasser zu Würzburg kennen gelernt, woselbst sich seine Reise endigte. Er sagt, daß diese Dame sehr gut Lateinisch und Französisch spricht, Italiänisch aber, als ob sie zu Florenz geboren und gezogen wäre; und daß sie die Dichter, Philosophen, Historiker und Politiker bis zur Verwunderung kennt. Ich glaube wirklich, daß die Deutschen Damen unterrichteter als die unsern in Italien sind. Die klösterliche Erziehung und der Mangel an Elementarbüchern in der Muttersprache, halten sehr den Unterricht zurük. Ich werde einmal darüber etwas an die Frau Gräfin von Castion schreiben, welcher, durch ein sonderbares Glük, weder der eine noch der andere Nachtheil hinderlich gewesen, sich alles dasjenige zu erwerben, was die schönen Naturgaben einer großen Dame zieren kann.

Aber sehen Sie, hochwürdiger Herr Abt, wie wenig man sich auf die Nachrichten der Reisenden ver-

verlassen kann. Dieser Vitale beschreibt seine Reise, und beschreibt sie lateinisch, das heißt, für Gelehrte. Er spricht von Würzburg, und sagt von den dortigen Schriftstellern nicht das mindeste von Belang. Er nennt einen Nepomuk Endres, und wir erfahren nicht einmal, ob es ein Metaphysiker oder Kanoniste ist. Er nennt zweimal den Herrn Michael Schmidt, unter den Personen, die sich ihm gefällig bezeigt haben; und erwähnt doch nicht ein Wort, das uns vermuthen ließe, dieser Herr Schmidt sei der Verfasser einer Geschichte Deutschlandes, welche, wie ich höre, selbst von den ekeln Sachsen äußerst hochgeschätzt wird, und wovon damals schon die drei ersten Theile erschienen waren. Er wohnte bei einem Kanonikus Oberthür, und es scheint als habe dieser Kanonikus, der zugleich auch Professor war, nicht daran gedacht, ihn mit dem braven Pfarrer Philipp Hahn und mit so vielen andern gelehrten und wolunterrichteten Geistlichen des Würzburgischen Landes bekannt zu machen. Was Wunder also, daß Baretti, der noch dazu in Italiänischer Muttersprache schrieb, sagte, man möchte zu Turin einen Guaregna und Broardi besuchen; da doch ein Marchese di Brezes, ein Graf Durandi, ein P. Beccaria, ein Doktor Cigna, und so viele andere, da waren!

## Anmerkungen des Herausgebers.

1) Zu S. 102 — Der Herr Abt drükt sich hier sehr unbestimmt und selbst unrichtig aus; wie ihm bei einer Sache, die er nur von Hörensagen hatte, zu verzeihen ist. Die Schwester der Herzoginn von Kurland, wovon er redet, ist die durch Talent und Denkungsart und Herz gleich achtungswürdige Dame: Charlotta Elisabeth Konstanzia von der Recke, geborne Gräfin von Medem. Als Dichterin ist sie jedem Deutschen von Gefühl, unter dem Namen Elisa, bekannt; allein sie hat auch einige Aufsätze mit ihrem ganzen Namen drukken lassen, z. B. in der Berlinischen Monatsschrift 1786, Mai und September. — Sie reiste 1784 ins Karlsbad; und machte hierauf, ehe sie in ihr Vaterland zurükging, eine Reise durch die merkwürdigsten Oerter Deutschlands, wobei sie sich in einigen Gegenden eine Zeitlang aufhielt, z. B. in Berlin, Hamburg, Ellrich, u. s. w. Auf dieser Reise war ihr alles Merkwürdige aus der Natur und der Kunst wichtig; und sie lernte auch die meisten der deutschen Gelehrten persönlich kennen. Deutsche Gelehrte zu Reisegefährten mitzunehmen, konnte ihr aber um so weniger einfallen, da die deutschen Gelehrten gewöhnlich durch Amt und andre Umstände nicht so leicht von Hause reisen können. — Wer der Dichter Kesler sein soll, den sie auch besucht hat, läßt sich nicht genau errathen; vielleicht der Hofrath Kästner in Göttingen. — Uebrigens ist auch ihre Schwester, der Herzogin von Kurland Durchl. eine Dame von feinem und großem Geist, und von sehr mannichfachen Kenntnissen. Der regierende Herzog von Kurland aber ist, als Kenner und Beförderer aller Künste und Wissenschaften, zu allgemein bekannt, als daß hier etwas von Ihm weiter darf gesagt werden. Seine wichtige Stiftung des Gymnasium Petrinum zu Mitau ist viel älter, als daß, wie Herr Denina zu glauben scheint, Seine itzige Gemahlinn oder deren Schwester ihm die Idee dazu könnten gegeben haben.

2) Zu S. 103. — Von dieser lateinischen Reisebeschreibung des Abtes Franz Anton Vitale an Ferd. Elephantu-

tius (gedrukt Florenz 1780; diese Reise geschah 1779 im Herbst) ist derjenige Theil, welcher Deutschland betrift, lateinisch und deutsch in Göckingks Journal von und für Deutschland 1784, St. 5. S. 522 f. abgedrukt worden. — Viel große Gelehrte sind in Würzburg eben nicht; und wenn Herr Denina am Ende (S 104) dem Abt Vitale oder vielmehr dem Kanonikus Oberthür vorwirft, den braven — ja wohl braven! — Pfarrer Heinrich Hahn vergessen zu haben, so verwechselt er Würzburg mit Würtemberg: denn im leztern Lande, nicht im erstern, lebt der brave Pfarrer Heinrich Hahn.

---

# Funfzehnter Brief.

## An den Herrn Grafen Vittorio Alfieri.

Leipzig, den 26. Oktober 1782.

Mehrmals habe ich dem Herrn Abt von Caluso dasjenige gesagt, was ich auch die Dreistigkeit hatte Ew. Hochgeb. Selbst zu sagen, als wir uns zusammen in Florenz und Siena trafen: nemlich, daß Sie noch weit sicherer Ihre Absicht, unser Theater mit guten Tragödien zu bereichern, erreichen würden, wenn Sie sie drukken oder eine nach der andern vorstellen ließen, um darüber das Urtheil des Publikums zu erfahren; denn in dergleichen Sachen ist das Publikum, selbst das unwissende, ein besserer Rathgeber als die größten Gelehrten. Ich unterstehe mich aufs neue, Ihnen

diesen

diesen meinen Gedanken zu äußern, weil ich das größte Verlangen trage, zu vernehmen, daß Ihr edles Vorhaben allgemein geglükt sei. Ich bin bereits voller Erwartung, Ihre Stükke ins Deutsche übersetzt und auf den hiesigen Bühnen vorgestellt zu sehen. Auch hier ist man sehr bemühet, die Französische Bühne zu erreichen, oder die Englische, welcher man sich mehr zu nähern scheint. Man hat schon sehr viele vortrefliche dramatische Stükke, allein in der heroischen Tragödie ist es bis itzt nur wenigen geglükt. Lessing, den es mir außerordentlich wehe thut nicht mehr am Leben zu finden, sagte mir zu Turin, daß er einen wahren Abscheu vor dergleichen Trauerspielen hätte. Ich weiß nicht, ob er sich darin versucht hatte; aber in der rührenden Komödie, oder wenn Sie lieber wollen, in der niedern Tragödie, war er ganz vortreflich. Man sagt mir, daß zu Berlin ein Professor der Philosophie, Namens Engel, sei, welcher den Verlust des großen Lessings (wie man ihn zum Unterschiede von drei andern Brüdern, alle drei Schriftsteller, nennt) leicht ersetzen könnte.

Hat indessen Deutschland keine tragische Dichter dem Verfasser der Andromache und des Britannikus [d. i. dem Racine] entgegen zu setzen; so behauptet es, epische Dichter zu haben, welche Voltairen übertreffen. Herr Klopstok steht bei einem großen Theile

der

der Deutschen in weit höherer Verehrung, als je Ariost oder Tasso bei uns, oder als selbst vielleicht der Sänger der Iliade bei seinen Landsleuten gestanden. Man hat mir erzählt, daß zu Wernigerode, so nicht weit von hier in dem Halberstädtischen liegt, bei dem Grafen von Dalberg eine dichterische Versammlung gehalten wird, wobei allemal für Klopstokken ein Lehrstuhl ledig stehen bleibt, den man betrachtet, und vor welchem man sich bükt, gerade als ob der Verfasser des Messias wie Präsident der Gesellschaft darin säße. *) Klopstok ist der Götze der Musenfreunde, so wie Lavater das Orakel der Pietisten. Allein nicht alle Dichter von Profession loben den Hamburgischen Sänger aus vollem Munde; so wenig, als alle Seelsorger mit dem Pastor zu Zürich einerlei Meinung sind.

Anmerkung des Herausgebers.

*) Zu S. 108. — Wernigerode hat, so klein das Städtchen auch ist, manche Gelehrte, und also auch vielleicht eine gelehrte Gesellschaft. Der regierende Herr selbst, Graf von Stollberg (vielleicht soll der hieher nicht passende Name Graf von Dalberg Ihn bedeuten) ist ein Liebhaber der Wissenschaften, und besitzt eine treffliche Bibliothek. Allein das Faktum von Klopstoks Stuhle ist, wie ich nach genauer Erkundigung zuverlässig sagen kann, völlig falsch; wie man es denn überhaupt von einem Haufen enthusiastischer Studenten eher als von ausgebildeten Gelehrten und Standespersonen erwarten kann.

---

## Sechszehnter Brief.

### An D. Angelo Vecchi, zu Mailand.

Leipzig, den 26. Oktober 1782.

Weder Sie, noch Amoretti, noch der Rath Pecis haben mir gesagt, daß unser Marchese Arconaci izt in dem äußersten Norden auf den Fußstapfen Maupertuis reist. Ich habe es heut bei einem Professor und Dichter gehört, der eine schöne Frau hat. Wann er zurükkommt, wird er Ihnen von schönen Wissenschaften und schönen Weibern mehr erzählen, als ich davon schreiben kann.

Sollte indessen die Frau Marchesa Airoldi Sie jemals fragen, wie ich das schöne Geschlecht in Deutschland finde; so können Sie ihr sagen: daß ich, je weiter ich mich von Turin und Mailand entfernte, die Männer schöner und die Weiber weniger schön gefunden habe. Zum Beispiel, die hübscheste und artigste Dame, die ich zu Brescia gesehen, war gerade eine Mailänderin, die nach Bergamo verheirathet, und wenn ich nicht irre, eine Verwandtin Ihrer Frau Marchesa war. Schade, daß sie einen Ricciardo de Chinzica zum Manne hat! Von den Deutschen will ich Ihnen weiter nichts sagen, als daß man gewöhnlich, wenn man eine schöne geistvolle Physionomie

sieht, zu sagen pflegt, es sei ein Griechisches oder Italiänisches *) Gesicht. Die Jüdinnen, als von morgenländischer Abkunft, werden für schöner als die Christinnen gehalten; jedoch nur diejenigen, welche sich nicht, aus Gehorsam gegen die Rabbinen, das Haar abschneiden oder es verstekken.

Aber was werden Sie dem gelehrten Monsignor Richter der Monarchie, und dessen Bruder, dem Herrn Präsidenten **) schreiben? Schreiben Sie, welchem von beiden Sie wollen, daß ich ihnen einmal zu beweisen hoffe: daß die Sprache welche Kopernik, Keppler, Purbach redeten, den nemlichen Ursprung und Grund habe, wie die Sprache des Archimedes; daß eine und die andere aus Pamphylien herstamme, dem Vaterlande des Apollonius Pergäus; daß viele der hiesigen Wörter, von denen man glaubt, daß sie aus der Welt Ende Thule gekommen, oder wie Pilze in dem Hercynischen Walde gewachsen, den Griechischen Wörtern weit ähnlicher sind, als viele unserer Italiänischen den Lateinischen, von denen sie doch sicher abstammen.

Wird Ihr Sarti nie wieder nach hiesiger Gegend kommen? Machen Sie ihn ein wenig böse, und sagen ihm, die Sachsen hier behaupteten, die besten Tonkünstler

*) Eigentlich Römisches. Anmerk. d. Herausg.

**) Man s. den ersten Brief, S. 16. Anm. d. Herausg.

Künstler in der Welt zu haben. Aber sagen Sie ihm zugleich: daß man ihn und Paesiello neben den Hassen, Gluk und Neumann setzt. — Eine Berlinische Dame, die sich hier aufhält, sagt mir, daß zu Berlin ein Musiker sei, der viel verspricht. Ich weiß nicht, wie sie erfahren hat, daß Herr Sarti ein Mathematiker ist; aber sie sagt mir: wenn Ihr Kapellmeister zu Mailand ein Geometer ist; so ist dagegen unser Reichardt zu Berlin ein Philologe *).

*) Es scheint, als wenn der Verfasser selbst an der Richtigkeit der Nachricht von dem Nebenstudium seines musikalischen Landsmannes zweifelt; die von dem unsrigen ist völlig falsch. Herr Kapellmeister Reichardt, den seine geist- und geschmakvollen Kompositionen größerer und kleinerer Werke für Vokal- und Instrumentalmusik mit Recht berühmt, so wie mehrere Schriften über Gegenstände seines Faches und außer seinem Fache bekannt gemacht haben, — ist nicht das, was man eigentlich einen Philologen nennt: nemlich ein Kenner der alten, wenigstens der griechischen und lateinischen Sprachen, und wohl gar ein Bearbeiter der Schriftsteller dieser Sprachen. Er bedarf dieses unrichtigen Zusatzes zu seiner Ehre nicht. Anmerk. d. Herausg.

---

Sieb-

## Siebzehnter Brief.

### An den Pater Silvestro Denina, zu Turin.

Leipzig, den 26. Oktober 1782.

Ein Kaufmann aus Como, der von der hiesigen Messe nach Mailand zurük geht, erbietet sich, wenn ich ihm Briefe nach Turin mitgeben will, dieselben sicher im Airoldischen Hause, oder an die Buchhändler Reycends abzugeben. Zu meiner größern Bequemlichkeit, sagt er mir, könne ich ihm auch von Potsdam aus das, was ich etwan noch beizulegen hätte, zuschikken; weil er erst den zweiten des nächsten Monats von hier abreisen wird. Ich werde ihm also nebst diesem Schreiben ein Pak mit zwei oder drei langen Briefen an die gelehrte Gesellschaft zusenden, welche ich noch diesen Abend von Paulen hier, oder auf irgend einer Station, wo wir uns auf dem Wege, den wir noch zu machen haben, aufhalten müssen, werde abschreiben lassen. Sie dürfen das Pak nur dem Herrn Ritter von Cigliano, oder dem Herrn Boccardi, wenn einer von ihnen in der Stadt ist, oder auch dem P. Cunico di San Giuseppe zustellen lassen. Ich hoffe ein juristisches Werkchen beifügen zu können, welches, wie mir der Herr Graf Corte gesagt hat, seiner juristischen Bibliothek

noch mangelt. Herr Rath Seger, der Sr. Excellenz vielleicht durch den Ruf bekannt ist (denn er ist einer der berühmtesten Juristen des hiesigen Landes, *) und Verfasser vieler Schriften) hat es mir gütigst zu verschaffen und zu schenken versprochen; und ich habe eine große Freude, wenigstens in solchen gelehrten Kleinigkeiten einem so weisen Minister dienen zu können, dem ich, wie Sie wissen, höchst verbunden bin. Versichern Sie ihn meiner Ergebenheit; und wenn sein Sohn, der neue Intendente zu Asti, noch zu Turin ist, so statten Sie ihm in meinem Namen einen Besuch ab. Sagen Sie demselben, daß, wann er Intendente generale zu Alessandria **) sein wird, (wie er es denn wol wahrscheinlich in kurzem werden dürfte) ich ihm ein Buch zueignen werde, worin ich beweisen will, daß die Messen jener Stadt viel zum Buchhandel und zur Beförderung der Wissenschaften beitragen könnten, so wie es die Leipziger Messen thun.

Wenn Sie einmal an einen von Ihren Spanischen Jesuiten nach Forli ***) schreiben, so thun Sie doch

dem

*) Neulich ist er gestorben. Anmerk. d. Herausg.

**) Asti liegt im Fürstenthum Piemont. Alessandria, mit dem Zunamen della Paglia, liegt im Mantuanischen, gehört aber gleichfalls dem Könige von Sardinien. A. d. H.

***) Stadt und Bißthum im Kirchenstaat; wohin die verbannten Jesuiten aus Spanien vom Könige geschikt worden. A. d. H.

dem braven Valentino, der öfter den D. Antonio in Ihrem Kloster besuchte, zu wissen: daß der kritisirende Roman seines vormaligen Mitbruders Isla, [„Leben des berühmten Predigers Bruder Gerundio „von Campazas“] von einem Rathe des Herzogs von Weimar, Namens Bertuch, ins Deutsche übersetzt worden ist; aber nur nach einer Englischen Uebersetzung, weil das Spanische Original nicht zu bekommen gewesen.

---

## Achtzehnter Brief.

### An Monsignor d' Arignano, Erzbischof zu Turin.

Leipzig, den 26. Oktober 1782.

Herr Volkmann, Uebersetzer meiner „Staatsge„schichte von Italien“, befindet sich itzt nicht zu Leipzig; aber ich höre von einem seiner Freunde, daß er zu sagen pflege: wir beide, er und ich, hätten Deutschland einen Geschichtschreiber nach neuerem Geschmakke gegeben. Er will damit sagen, bilde ich mir ein, daß Herr Schmidt, Verfasser der allgemeinen „Ge„schichte der Deutschen“ diese auf dieselbe Art, wie ich meine Geschichte Italiens, behandelt habe. Er war

war erst Professor des Kanonischen Rechts und Bibliothekar zu Würzburg, wo er die drei oder vier ersten Theile seiner Geschichte schrieb, welche, nach diesen zu urtheilen, nicht weniger als zehn enthalten wird. Izt ist er Archivarius zu Wien, ich weiß nicht recht, ob aus Wahl, oder aus Zwang; denn ich habe diese seine Versetzung verschiedentlich erzählen hören, und man stimmt gar nicht in der Art und Weise überein, wie er in die Dienste dieses Hofes gekommen. Dem sei wie ihm wolle, sein Werk steht selbst bei den Protestanten in großem Rufe, ist der Verfasser gleich ein katholischer Geistlicher. Man fürchtet übrigens, daß, da er nunmehro im Gehalte des Wiener Hofes stehet, die nachfolgenden Theile nicht mehr mit derselben Unparteilichkeit werden abgefaßt werden, als die ersten. Seitdem seine Geschichte zu erscheinen angefangen, sind Struvens und Maskovs Werke — beide in Italien bekannt, das eine, weil es Lateinisch geschrieben, das andere, weil es durch Stephan Pallavicini sehr gut ins Italiänische übersetzt worden — ganz und gar in Verfall gerathen. Ich weiß nicht, ob Deutschland mir meines Werkes wegen *) Verbindlichkeit ha-



*) Herr Kanonikus Kollborn, itzt Professor des katholischen kanonischen Rechts zu Göttingen, (eine seinetwegen neuerrichtete Professur) sagte mir, als er 1783 durch Berlin reiste: daß er zu Wien viel mit Herrn Schmidt umge-

ben dürfe; allein ich, für mein Theil, werde niemals vergessen, daß wenn mir dieses Werk einige Ehre gemacht hat, ich dieselbe größtentheils Ew. Hochwürd. Excellenz schuldig bin, die zweimal das Manuskript durchgesehen, und als Freund und Kunstrichter, mir mit Ihren großen Einsichten und Ihrer feinen Beurtheilungskraft, von keinem geringen Beistand gewesen.

Auch die Schweizer haben einen ganz neuen Geschichtschreiber, der aber an Genie, Alter, und Charakter von Herrn Schmidt verschieden ist. Es ist ein junger Edelmann mit Namen Müller *), dessen Schreibart (wenn ich anders den Begrif dessen, der mir davon sprach, richtig gefaßt habe) nicht sehr von der unseres Grafen von S. Paolo verschieden sein muß. Dieser Schweizer Müller wird auch für den Verfasser eines Büchleins gehalten, das vor wenig Monaten unter den Titel: „Reisen der Päpste“ erschienen, und mir, seitdem ich Denenselben von München und von Dresden aus geschrieben, zu Händen ge-

umgegangen sei, und daß dieser ihm mehrmals gesagt habe: es gebe keine andere Art, die allgemeine Geschichte Deutschlandes zu behandeln, als die, welche Denina in seiner Geschichte Italiens befolgt habe. Allein der gelehrte Historiograph konnte ja, ohne anderweitige Veranlassung, selbst auf dieselbe Methode verfallen.

*) Kein Edelmann, sondern ehemals Professor in Schafhausen, itzt in Mainz. Anm. d. H.

gekommen ist. Ew. Excellenz, die das Deutsche verstehen, werden diese kleine Geschichte vielleicht mit Vergnügen lesen; sich aber wundern, daß der Verfasser gar nicht von der Reise Pauls III nach Nizza spricht. Der Verfasser spricht nicht von der Reise Sr. Heil. Pius VI. ungeachtet sein Buch sicherlich bei dieser Gelegenheit verfertiget worden. — Wie auch die besondern Absichten Sr. Heiligkeit bei dieser Reise mögen erfüllt werden; so sehe ich doch: daß die katholische Religion dadurch in der Vorstellung der Protestanten nichts verloren hat. Die unbeschreibliche Menge Menschen, die nach Wien oder in andern Städten, wo der Papst durchreiste, zusammenfloß, ward von dem so edlen und würdevollen Betragen erbaut, womit er sich öffentlich zeigte und in den Kirchen das Hochamt hielt. *)

*) Man sehe die Anmerkung zum achten Briefe, S. 72. Anm. d. Herausg.

## Neunzehnter Brief.

### An den Herrn Grafen von San-Martino, zu Turin.

[Wittenberg, den 27. oder 28. Oktober 1782.]

Die Rektoren der Deutschen Universitäten sind keine jungen Edelleute, die erst vor wenig Monaten zu Doktoren gemacht worden, wie Ew. Hochgeb. vor zwei Jahren waren; noch sind sie Abkömmlinge der Wittekinde und Ottonen, wie Sie andern von den Berengaren und Arduinen abstammen; sondern sie sind betagte Professoren, oder doch wenigstens von mittlerm Alter. Sie haben mehr Ansehen, als die unsrigen zu Turin; aber es geht ihnen eine große Ehre ab, die Ehre nemlich mit den andern Civil-Excellenzen, von zwanzig oder dreißig Professoren, ja zuweilen von funfzig bis sechzig Doktoren dreier Fakultäten begleitet, einherzugehen, um zuweilen Könige und Königinnen und andere Königliche Personen feierlichst zu bewillkommen. Selten ist es auch, daß man die hiesigen Professoren von den Lehrstühlen und Bänken der Universität zu den ersten Aemtern der Magistratur und des Ministeriums, und zu den vornehmsten geistlichen Würden gelangen sieht. Allein unsere Professoren schreiben bei weitem nicht so viele

Bücher

Bücher, als die Deutschen. In dieser kleinen Stadt Wittenberg, die ich kaum mit Carignano vergleichen möchte, giebt es mehr lebende Schriftsteller als in einem großen Theil von Piemont. Nur der Dichter oder Versemacher zählen wir bei uns eine größere Anzahl, wenn gleich Piemont vielleicht das allerunpoetischste Land von ganz Italien ist. Ich bin erstaunt, als ich das Verzeichniß der Professoren und der hier gedrukten Bücher gesehen habe; unter diesen leztern befinden sich auch die „philosophischen Verhandlungen der Londner Societät der Wissenschaften", welche einer der hiesigen Professoren Namens Böhmer hat nachdrukken lassen. Ich würde mich noch mehr wundern, wie in einer so großen Nähe von Leipzig, Halle und Jena, funfzehn bis zwanzig Professoren hinlängliche Beschäftigung und zureichende Besoldung finden könnten; wenn ich nicht wüßte, daß, wenn man die Anzahl der Theologen verminderte, wir ebenfalls im einzigen Fürstenthum Piemont vier bis fünf Universitäten errichten könnten.

In geringer Entfernung von diesem Jerusalem des Lutherianismus liegt Dessau, die Residenz eines weisen und edelmüthigen Fürsten, von dem ich, wie ich weiß, das Glük habe dem Namen nach gekannt zu sein. Wäre meine Zeit nicht so sehr beschränkt, so machte ich Ihm gern meine Aufwartung. Viel-

leicht träfe ich dort den Herrn von Waldersee an, den Sie, der Graf Balbo, der Graf Buonvicino, und der Advokat Bonelli so artig und so wol unterrichtet fanden. Ich weiß, daß, außer dem berühmten Englischen Garten zu Wörlitz, und der Bildergallerie und Bibliothek, welche beide sehr reichlich versehen sind, ich auch das Kollegium, welches den Namen Philanthropin führt, mit Vergnügen sehen würde. Ich habe davon durch verschiedene Personen Nachricht erhalten. Man hätte nichts erdenken können, was eines nicht allein gegen seine Unterthanen, sondern auch gegen die Nachbaren wolthätigen Fürsten würdiger wäre, als dies Institut, welches die Erziehung befördert, und zugleich junge gelehrte Schriftsteller der Buchhändlertirannei entzieht. *) Allein ich höre, daß Uneinigkeit unter den Direktoren und Lehrern desselben entstanden ist, und daß der Fürst nicht alle die Genugthuung davon hat, welche er sich versprach. Von Dessau, sagen mir die hiesigen Buchhändler, sei auch der Jude Mendelssohn gebürtig, der eleganteste metaphysische Schriftsteller, dessen sich bis itzt Deutschland rühmt. Unser Italiänischer

*) Es scheint, der Herr Verfasser glaubt: die Gelehrtenbuchhandlung zu Dessau sei mit dem Philanthropin verbunden, welches nicht ist. Auch ist jene Buchhandlung nicht von Bestand gewesen. Anmerk. d. Herausg.

liänischer Metaphysiker, Speron Speroni, schrieb vor zwei hundert und funfzig Jahren, und unsere Litteratur war damals auf dem Punkte, wo sich anitzt die Deutsche befindet: ich meine in Rüksicht der Kultur der Muttersprache; denn übrigens sind die Deutschen von Alters her gelehrter, als wir.

Ich höre, daß sich hier in der Nachbarschaft ein schönes Gut des Herrn von Hoffmann, den Sie auch in Turin gekannt haben, befindet. Auf diesem seinen Landsitze Dieskau hat derselbe oft Professoren aus Halle und Leipzig bei sich, deren Bekanntschaft gewiß mein Vergnügen noch vermehren würde, einen Freund wieder zu sehen, der ein halber Italiäner *) ist, und mit dem ich mich von Ihnen und Ihrer angehenden gelehrten Gesellschaft — die bald eine Ne-



*) Herr von Hoffmann, Kammerdirektor Sr. K. H. des Prinzen Heinrichs, Bruders des Höchstsel. Königs von Preußen, [und Kanzler der Universität Halle] ist mehrmals in Italien, und zwar in den besten Gesellschaften verschiedener Städte gewesen. Zu der Zeit, daß diese Bogen abgedrukt werden, schreibt er, wie ich weiß, an einem Aufsatze, worin er die Unrichtigkeiten rügt, und die Unwahrheiten widerlegt, welche jüngst ein Herr Hauptmann von Archenholz in seiner Beschreibung einer Reise nach England und Italien bekannt gemacht hat, von welchem man sagen möchte, daß er in Italien nichts als die Wirthshäuser und jene Versammlungsörter der Müssiggänger und Mißvergnügten, Kaffehäuser genannt, gesehen habe.

benbuhlerin der Gesellschaft des Grafen San-Paolo und Ihres Herrn Vaters sein wird — unterhalten könnte. In der That, die Fremden die nach Turin kommen, werden sich wundern, daselbst zwei Privat-Akademien anzutreffen, deren Eine vom Vater nachdrüklich befördert und unterstüzt, die andere aber vom Sohne ganz neu errichtet ist.

---

## Zwanzigster Brief.

### An den Herrn Abt Riguccio Galuzzi, Archivarius und Staatssekretar Sr. K. H. des Großherzogs von Toscana, zu Florenz.

Wittenberg, den 28. Oktober 1782.

Einer von den Berliner Buchhändlern, die von Leipzig zurükkommen, hat mir eine neue Grammatik, oder vielmehr eine Auswahl Italiänischer Prosa und Poesie, welche zur Vervollkommnung einer bereits erschienenen Italiänischen Grammatik dienen soll, gezeigt. Der Verfasser ist ein Giuseppe de' Valenti. Er scheint ein Toskaner zu sein; denn in der Zueignungsschrift seines Buchs an den Herrn Bibliothekar Christian Jagemann zu Weimar sagt er, daß er mit demsel

ben

ben zu Florenz Freundschaft errichtet habe. Mich dünkt, Sie oder Vecchi haben mir einmal von diesem Jagemann gesagt, der damals Augustiner und Lektor der Theologie zu San-Spirito war. Ich wußte bereits, daß er aus Toskana weggegangen ist, das Brevier gegen ein Weib vertauscht hat, und itzt Bibliothekar zu Weimar ist. Allein seit wenig Stunden habe ich erfahren, daß er Ihre „Geschichte des Großherzogthums" ins Deutsche übersetzt. Ist er ein eben so zierlicher Deutscher Schriftsteller, als er in der Sprache und in den Sachen von Toskana erfahren ist; so sind Sie in Absicht Ihres Uebersetzers glüklicher als ich.

Aber wer ist denn dieser Giuseppe de' Valenti? Wenn die Auswahl der Stükke, welche er diesem zweiten Theile seiner Sprachlehre einverleibt hat, ihm nicht von dem Ex-Pater Jagemann ist angegeben worden, so darf man glauben, daß er die Italiänische Litteratur kennt. Ich habe gesehen, daß er in die prosaischen Aufsätze ein Kapitel aus meiner Bibliopea eingerükt hat. Wahrlich, es waren tausend andere Bücher vorhanden, die so viel werth sind als mein Werkchen; allein das Stük, so er daraus gewählt hat, paßt für die Deutschen ungemein. — Von welchen Valenti er sein möge, weiß mir hier niemand zu sagen. Ich höre vielmehr, daß die meh-

resten Italiänischen Sprachmeister, die hier und da in Deutschland zerstreut sind, Namen vornehmer Häuser haben oder annehmen: wie ein Gattinara zu Braunschweig, ein San-Severino zu Berlin, und vor einiger Zeit ein Pallavicini zu Dresden, und itzt dieser Valenti zu Weimar. Zu Göttingen war vor kurzem ein Advokat aus Kalabrien [Gaudio], der sich sogar für einen Freund oder wenigstens für einen Bekannten von Apostolo Zeno ausgab. Ich bilde mir ein, daß diese Italiänischen Sprachmeister aus eben der Ursache hierher gekommen sind, um derentwillen P. Jagemann das Theologische Katheder und den Beichtstuhl zu Florenz verlassen hat. Sollte der Großherzog irgend eine von seinen alten Hetrurischen Städten einigermaßen wieder bevölkern wollen; so geben Sie doch (denn zu Mailand ist mir versichert worden, daß Sie der Staatsverwaltung mit großen Schritten entgegen gingen) Sr. K. H. an die Hand: den mißvergnügten Mönchen in Volterra Ihrem Vaterlande, oder in dem unsres Freundes Vecchi, eine Freistadt zu eröffnen, so wie ehemals seine Vorfahren den Kaufleuten zu Livorno einen Freihafen eröffnet haben. Umarmen Sie den redlichen Propst Fossi, den Schutzredner Macchiavells, und freuen Sie sich mit Herrn Fabroni über die Fortschritte, die er macht.

---

Ein

## Ein und zwanzigster Brief.

### An den D. Toaldo, Professor an der Universität zu Padua, zu Venedig.

Wittenberg, den 28. Oktober 1782.

Sie sind hier fast eben so bekannt als in Italien. Professoren und Studenten und Buchhändler fragen mich nach Ihnen, und diese Fragen lassen es mich um so mehr bedauren, daß ich Sie nicht habe besuchen und von Ihren höflichen Anerbietungen Gebrauch machen können. Es würde mir weit angenehmer sein, antworten zu können: ich habe ihn gesehen, ich habe bei ihm im Hause gewohnt, und er befindet sich aufs beste; als daß ich nun sagen muß: er erwartete mich, und ich wünschte sehr, ihn zu sehen, aber ich konnte nicht, ich hatte keine Zeit. — — — Auch in Baiern habe ich öfter Gelegenheit gehabt, Ihrer Erwähnung zu thun; denn die Mathematik ist da in sehr blühendem Zustande. Ein Freund des Abts Emmer hat mir gesagt, daß dieser Astronom sehr Ihr Bewunderer ist. Das heißt: laudari a laudato viro, ist das höchste Lob. Der P. Don Cölestinus Steiglehner, welcher einer von den Benediktinern von S. Emmeram zu Regenspurg ist, redet mit Enthusiasmus von Ihnen. Zu Dresden habe ich mehr

von

von Bergwerken reden hören. In Leipzig legt man sich mehr auf schöne Künste und schöne Litteratur als auf Wissenschaften; und hier in Wittenberg wiederum mehr auf Theologie als auf Wissenschaften und profane Litteratur. Nichts desto weniger weiß man überall, daß zu Padua ein großer Professor meteorologischer Beobachtungen ist. Sehen Sie nun, ob ich, der ich das Glük habe, Sie zu kennen, und der ich Sie von dem ersten Augenblikke an, als ich Sie kennen lernte, geliebt und hochgeschätzt habe, Sie vergessen kann! Gesegnet sei mir der Marchese di Brezes, dem ich Ihre und die Bekanntschaft so mancher Deutschen zu danken habe, welche ich itzt noch mehr als je mich freue zu Turin gesehen zu haben!

X (2 Bde) XI. 87

2. IV

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denina, Carlo, 1731-1813

Brandenburgische Briefe, welche der Geschichte der Litteratur zur Fortsetzung dienen

Bd.: Erstes Heft

Berlin 1786

H.lit.p. 89-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10731890-6
VD18 9079219